

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mf. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mf. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Riesa. H. A. Berger in Wilsdruff. — Beratungsstelle für die Redaktion H. A. Berger derselbe.

No. 141.

Donnerstag, den 28. November

1895.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Artikel II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagesspreise des Hauptmarktes Meißen im Monate Oktober dieses Jahres festgesetzt und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate November dieses Jahres an Militärpferde zur Verbreitung gelangende Marschfouage beträgt

6 Mf. 85,1 Pf. für 50 Kilo Hasen,
3 " 15 " 50 Kilo Heu,
2 " 10 " 50 Kilo Stroh.

Meißen, am 23. November 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung,

die diesjährige Auszeichnung der Pferde und Kinder betreffend.

Das Königl. Ministerium hat angeordnet, daß die nach § 4 unter c der Verordnung vom 4. März 1881 — betreffend die nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wigen Seuchen getöteten Thiere zu gewährenden Entschädigungen in diesem Jahre zu bewirkende Auszeichnung der Pferde und Kinder

Mittwoch, den 18. Dezember 1895

vorgenommen werde.

Die Ortsbehörden im Beiseite der unterzeichneten Königlichen Amtshauptmannschaft erhalten hierdurch Anweisung, an diesem Tage — also nicht früher und auch nicht später — den vorhandenen Pferde- und Kinderbestand genau aufzuzeichnen und die ausgefüllten Aufzeichnungsformulare schleinigt und bis spätestens zum 6. Januar 1896 anber einzureichen.

Bei der Aufzeichnung sind auch etwa vorhandene Fohlen und Saugälber mit zu berücksichtigen.

Meißen, am 21. November 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Die in den §§ 2 und 3 des Strafregulativs für hiesige Stadt enthaltenen Bestimmungen, daß zur Winterszeit jeder Haussitzer

1., seiner Hausfront entlang den Schnee zu beseitigen und bei eintretender Glätte Sand und Asche zu streuen, sowie

2., bei eintretendem Thauwetter binnen 24 Stunden, vom Beginn desselben an, den vor seinem Hause befindlichen Vorplatz, sowie das an dasselbe angrenzende Gassen-

gerinne von Schnee und Eis zu reinigen und letzteres von der Gasse hinwegzuschaffen hat,

werden andurch mit dem Bemerkung in Erinnerung gebracht, daß Übertretungen oder Vernachlässigungen der gedachten Vorschriften nach § 5 des obgedachten Regulativs in Verbindung mit § 366 Punkt 10 des Reichsstrafgesetzes mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet werden.

Wilsdruff, am 27. November 1895.

Der Bürgermeister.
Ficker.

Bekanntmachung.

Die von der hiesigen Stadtgemeinde käuflich erworbenen

Gebäude des ehemaligen Brauereigrundstücks hier sollen verpachtet werden

und wollen sich Pachtliebhaber deshalb unter Mitteilung ihrer Gebote an den unterzeichneten Stadtgemeinderath wenden.

Wilsdruff, am 27. November 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Bgmtr.

Aus Deutschlands großer Zeit.
Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Ruhden.

41.

Der Krieg gegen die Nordarmee II.

(Amiens.)

Wie bereits früher erwähnt, hatten auch im Norden Frankreichs unter Befehl des Generals Hohlderbe Truppenansammlungen stattgefunden und im Anfang des Novembers machten sich die Truppen durch ihre Angriffsbewegungen so bemerklich, daß die deutsche Heeresleitung zu ihrer Bekämpfung auch im Norden eine besondere Armee zu bilden geneigt war, welche unter dem Befehl des Generals von Manteuffel gestellt wurde. Bei seinem Vormarsch nach der Oise erfuhr der General, daß der Feind sich um Amiens sammle, weshalb er unter einigen Gesichten auf Amiens vorging, wo die französische Armee direkt südlich und östlich der Stadt stand, bereit, den Angriff der Deutschen zu erwarten. Es standen sich hier 30500 Deutsche mit 172 Geschützen und 25500 Franzosen mit 60 Geschützen unter General Rorke gegenüber.

Am 27. November kam es zur Schlacht bei Amiens. Das I. und VIII. Corps waren es, welche den Kampf aufzunehmen hatten. Als das I. Corps zum Vormarsch auf Amiens über die Oise vorging, erhielt es aus den Dörfern Gentelles und Gacy lebhaftes Feuer. Die Versuche, welche der Feind machte, vorzugehen, wurden aber durch Gewehr- und Artilleriefeuer abgewehrt. Es handelte sich zunächst darum, den linken Flügel der Franzosen zu umgeben, der durch Schützengräben, welche bei Villers-Bretonneux aufgeworfen waren, flankirt wurde; diese Gräben wurden von den 44ern mit fühlbarem Anlauf genommen. Dagegen gelang es den Franzosen in der Front vorzudringen, so daß bis die Lage der Deutschen ziemlich schwierig wurde. Das VIII. Corps wurde deshalb mehr nach Osten herangezogen und ging mit den im Thale der Oise liegenden Truppen auf die Höhen vor. So wogte der Kampf in der Linie Gacy-

Gentelles-Bretonneux hin und her, bis gegen Abend leichter Ort unter Trommelschlag gestürmt wurde; die Besatzung floh in der Dunkelheit in Unordnung über die Somme. In der Front wechselte der Erfolg hin und her; Gentelles wurde mehrmals genommen und wieder verloren, blieb aber bis zur Nacht im Besitz der Franzosen. Auf dem linken Flügel gingen die 28er und 68er auf St. Nikolaus vor; dieses Dorf wurde erstmals und der rettende Feind verfolgt. Auch das noch weiter nach Amiens zu gelegene Dorf Bois wurde genommen, während die Franzosen in eiliger Flucht nach Amiens liefen. Auf dem äußersten linken Flügel griffen die 40er und 70er das starkbesetzte Gecourt an, dessen Besatzung sich nördlich des Ortes in den Wald zurückzog. Von allen Seiten angegriffen, räumten sie jedoch diesen nach kurzem Kampfe. Weiter nördlich, schon in nächster Nähe von Amiens, aus dem Kirchhofe, von Dury, wurden die vordringenden Deutschen heftig beschossen. Die Verteidiger des Kirchhofes wurden durch Artillerie zum Rückzuge genötigt, das Gefecht jedoch wegen einbrechender Dunkelheit um 4 Uhr eingestellt. Die Deutschen verloren 76 Offiziere und 1216 Mann, die Franzosen 2700 Mann.

Am 28. November zog General von Göben mit dem 8. Corps in Amiens ein. Die Übergabe der Citadelle von Amiens wurde vom Kommandanten Vogel verweigert und es bedurfte erst des Aufstrebens von 12 Batterien in der Nacht auf den umliegenden Höhen, um die Übergabe zu erwingen. Am 30. November kapitulierte auch die Citadelle; elf Offiziere, 400 Mann, 30 Geschütze und große Vorräthe wurden gefangen. Der tapfere Kommandant Vogel, den eine Gewehrkugel töte, wurde von den Preußen mit militärischen Ehren beerdig.

Am 1. Dezember marschierte General von Manteuffel mit der 1. Armee von Amiens auf Rouen zu. In dieser Gegend hatte General Briand eine Truppenwacht, die auf 22000—43000 Mann geschätzt wurde, gesammelt, und es war bereits am 30. November nachts zu einem Kampfe bei Gisors gekommen, einem Ueberfall, der den Deutschen einen Schaden zufügte. Aehnliche Ueberfälle wurden weiter ausgeführt, theils mit, theils

ohne Erfolg und es war durchaus nothwendig die Gegend von den überall schwärzenden französischen Truppen zu säubern. Unter fortwährenden Gefechten und Plänkleinen kamen die deutschen Truppen am 6. Dezember vor Rouen an. Wider Erwarten waren die Festigungen und die Stadt verlassen; General Briand hatte zwar die Vertheidigung bis aufs äußerste beabsichtigt, allein der Municipalrat und das Volk hatten tumultiert und so war Briand auf Le Havre marschiert. Rouen wurde von den Deutschen besiegt, am selben Tage da Prinz Friedrich Karl in Orleans einzog.

Die Truppen des I. Korps marschierten nun zwischen Rouen und Amiens kreuz und quer, — sogar die Ozeanküste, Dieppe, sah die preußischen Ulanen, — und es wurde durch diese Märsche festgestellt, daß nur bei Le Havre größere Truppenansammlungen stattfanden, welche dann auch später erneute Kämpfe nothwendig machen.

(Fortsetzung folgt.)

Handwerkskammern.

Der abermals auf Umwegen in die Öffentlichkeit gelangte Gesetzentwurf betreffend die Errichtung von Handwerkskammern stellt die Frucht einer fast vierjährigen Arbeit der Behörden dar, welche weit Berufskreise mit ihren Erfahrungen und Ratshilfslagen zur Seite gestanden haben. Daß ein solcher Versuch der organischen Zusammenfassung von bisher überwiegend ohne jeden organischen Zusammenhang nebeneinander wirkender wirtschaftlicher Existenzen in höherem Maße einen schematischen Charakter an sich tragen muß, als dies bei Organisationen der Fall ist, welche nur ein höheres Stockwerk zu einem bereits bestehenden Unterbau abgeben, ist vollkommen klar. Die Verfasser des Entwurfs sind sich indessen offenbar auch bewußt gewesen und haben es vermieden, daß gesammelte Handwerk in ein einheitliches Schema hineinzzwängen. Der Entwurf stellt lediglich die allgemeinen Normen fest und überläßt es in seinem dritten Paraphen vollkommen den Landescentralbehörden, für jeden von ihnen selbst zu bestimmenden Bezirk ein besonderes Statut aufzustellen, auf Grund dessen die

Erichung der Handwerkskammern zu erfolgen hat. Durch diese weise Bestimmung ist es den einzelnen Bundesstaaten in die Hand gegeben, die besonderen Verhältnisse des Landes und der einzelnen Landeshälfte in Berücksichtigung zu nehmen. Damit auch hier noch nach Möglichkeit der Einfluss rein bureaucratischer Gesichtspunkte nicht allein ausschlaggebend werde, ergeht die Vorschrift, daß die Vertreter der in dem Bezirk der betreffenden Handwerkskammern hauptsächlich betriebenen Handwerke, unter besonderer Berücksichtigung von Innungen und sonstigen Vereinigungen von Handwerkern vor der Errichtung der Kammern zu hören sind. Wann von einer dem Entwurf im übrigen sympathisch gegenüberstehenden Seite die Ausstellung gemacht wird, daß er dem jetzt bereits in Innungen ic. organisierten Handwerk nicht das ihm zukommende Übergewicht bei den Wahlen einräume und dadurch die Gefahr hervorufe, daß die Pflichten und (politisch betrachtet) die Sozialdemokraten sich der Organisation der Kammern bemächtigen könnten, so ist dies unverständlich. Der Entwurf enthält nur ganz allgemeine Bestimmungen über das Mandatssalter für die passive und aktive Wahlberechtigung; die Vorsehung, daß man solche Handwerker, welche seit mindestens einem Jahre in dem Kammerbezirk selbstständig ein Handwerk betreiben, wählbar oder wahlberechtigt sind u. s. w. Dass es aber gerade in der Absicht des Entwurfs liegt, dem organisierten Handwerk eine seiner Bedeutung entsprechende Stellung zu sichern, geht aus der Bestimmung des Paragraphen 11 hervor, daß durch das Statut den Innungen, deren Bezirk sich über den Bezirk der Handwerkskammern erstreckt, die Berechtigung beigelegt ist, einen im Statut näher zu bestimmenden Theil der Mitglieder der Handwerkskammer zu wählen. Es ist hier also alles dem freien Ermeisern der Landesbehörden vorbehalten, wenn auch — wie ja selbstverständlich — hierbei die Bedeutung der Innungen für den Handwerkskammerbezirk in Betracht gezogen werden soll. Keineswegs soll gelehnt werden, daß den Landesbehörden eine ernste und schwierige Aufgabe auferlegt wird, von deren mehr oder minder glücklichen Lösung das Gelingen des großen Werkes abhängt. Bei dem die Regierung befleidenden ersten Willen zur Erhebung der werktätigen Volkskreise mitzuwirken, darf man sich jedoch der Hoffnung hingeben, daß die Handwerkskammern durch Mitarbeit an der weiteren Ausgestaltung der Organisation der Handwerker, sowie auch sonst durch Rath und That eine segenreiche Tätigkeit entfalten werden. Hier wird den Handwerkern ein weites Feld eröffnet, auf dem sie in fruchtbringender Weise an der Erhebung des Handwerkstandes und damit der nationalen Wohlfahrt mitwirken können.

Der Entwurf lautet nach den bisherigen Mittheilungen wie folgt:

S 1. Zur Vertretung der Interessen des Handwerks sind Handwerkskammern zu errichten. Den Handwerkskammern liegt insbesondere ob: 1) Bei der Organisation des Handwerks mitzuwirken; 2) über den den Handwerkskammern zu gehenden Unterbau sich gutachtlisch zu äußern; 3) die Staats- und Gemeindebehörden in der Förderung des Handwerks durch tatsächliche Mittelteilung und Gestaltung von Gutachten über Fragen welche die Verhältnisse des Handwerks berühren, zu unterstützen; 4) Jahresberichte über ihre Tätigkeit und über ihre, die Verhältnisse des Handwerks betreffenden Wahnehmungen zu erstatten; 5) Wünsche und Anträge, welche die Verhältnisse des Handwerks berühren, zu berathen und den Behörden vorzulegen.

S 2. Die Bezirke der Handwerkskammern werden für jeden Bundesstaat von der Landescentralbehörde festgestellt. Mehrere Bundesstaaten können sich zur Errichtung gemeinsamer Handwerkskammern vereinigen; die Vereinigung hat sich auch darauf zu erstrecken (?), von welchen Behörden die in diesem Gelege den Landescentralbehörden und der höheren Verwaltungsbehörde übertragene Obliegenheiten wahrgenommen und wie die nach § 15 dem Staat zur Last fallenden Kosten aufzubringen sind. Auf Beschluss des Bundesrates kann die Errichtung von Handwerkskammern für solche Bezirke unterbleiben, in denen durch andere Einrichtungen (Handels- und Gewerbeämtern, Gewerbeämtern) für eine ausreichende Vertretung der Interessen des Handwerks gesorgt ist.

S 3. Die Errichtung der Handwerkskammern erfolgt auf Grund eines durch die Landescentralbehörde aufzustellenden Statuts. Vor der Errichtung sind Vertreter der in dem Bezirk der Handwerkskammer hauptsächlich betriebenen Handwerke, unter besonderer Berücksichtigung von Innungen und sonstigen Vereinigungen von Handwerkern, zu hören. Das Statut kann von der Landescentralbehörde nach Anhörung der Handwerkskammern geändert werden. Das Statut, sowie Änderungen desselben sind durch den „Reichsanzeiger“, sowie durch dasselbe Blatt bekannt zu machen, welches für die amtlichen Veröffentlichungen der höheren Verwaltungsbehörden, über deren Bezirke sich der Bezirk der Handwerkskammern erstreckt, bestimmt ist.

S 4. Das Statut muß Bestimmungen enthalten über 1) den Sitz und den Bezirk der Handwerkskammer; 2) die Bildung der Wählerschaften für die Wahlen der Mitglieder, die Zahl der letzteren und ihre Vertheilung auf die Wählerschaften; 3) das Verfahren bei den Wahlen, soweit dieses nicht durch besondere Wahlordnungen geregelt wird; 4) das Stimmrecht der Mitglieder und die Art der Beschlusffassung; 5) die Wahl, die Befugnisse und die Legitimation des Vorstandes; 6) die Form und die Voraussetzungen für die Zusammensetzung der Handwerkskammer und ihrer Ausschüsse; 7) die öffentlichen Blätter, durch welche die Bekanntmachungen der Handwerkskammer zu erfolgen haben; 8) die Aufstellung und Annahme der Jahresrechnung.

S 5. Wählbar zu Mitgliedern der Handwerkskammern sind nur Personen, welche 1) ein Alter von mindestens 30 Jahren haben und 2) im Bezirk der Handwerkskammer ein Handwerk seit mindestens einem Jahre selbstständig betrieben. Personen, welche zum Amt eines Schöffen unfähig sind (§§ 31, 32 des Gerichtsverfassungsgesetzes), sind nicht wählbar.

S 6. Für jedes Mitglied sind ein erster und ein zweiter Geschäftsmann zu wählen, welche dasselbe in Behinderungsfällen zu ersetzen und im Falle des Ausscheidens für den Rest der Wahlperiode in der Reihenfolge ihrer Wahl einzutreten haben.

S 7. Die Wahl erfolgt auf 4 Jahre. Die Austrittsreden können wieder gewählt werden. Die Annahme der Wahl kann nur aus Gründen verweigert werden, welche zur Ablehnung eines unbefoldeten Gemeindeamtes berechtigen. Wo landesgesetzliche Bestimmungen über die zur Ablehnung von Gemeindeämtern berechtigenden Gründe nicht bestehen, darf die Annahme nur aus denselben Gründen verweigert werden, aus welchen das Amt eines Vormundes abgelehnt werden kann.

S 8. In der Person eines Mitgliedes der Handwerkskammer eintretende Umstände, welche dasselbe, wenn sie vor der in Folge von Lungenerkrankungen an Herzschwäche gestorben.

Wahl vorhanden gewesen wären, von der Wahl ausgeschlossen haben würden, haben das Erlösen der Mitgliedschaft zur Folge.

S 9. Die Handwerkskammer kann sich nach näherer Bestimmung des Statuts bis zu einem Fünftel ihrer Mitgliederzahl durch Zuwahl von Sachverständigen oder um das Handwerk verdienstvolle Personen ergänzen.

S 10. Die Mitglieder der Handwerkskammer verwalten ihr Amt als Ehrenamt und erhalten nach den durch das Statut zu bestimmenden Sätzen nur Entlohnung für daare Auslagen.

S 11. Zur Theilnahme an den Wahlen zur Handwerkskammer ist nur berechtigt, wer das 25. Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens einem Jahre in dem Bezirk der Handwerkskammer ein Handwerk selbstständig betreibt. Personen, welche sich nicht im Besitz der Bürgerlichen Ehrenrechte befinden oder welche durch richterliche Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind, sind nicht wahlberechtigt. Durch das Statut ist den Innungen (§§ 97 ff. der Gewerbeordnung), deren Bezirk sich über den Bezirk der Handwerkskammer erstreckt, die Berechtigung beigelegt, einen im Statut näher zu bestimmenden Theil der Mitglieder der Handwerkskammer zu wählen. Bei der Bestimmung dieses Anteiles ist die Bedeutung der Innungen für den Handwerkskammerbezirk in Betracht zu ziehen. Eine besondere Wahlberechtigung kann durch das Statut auch sonstigen Vereinigungen von Handwerkern beigelegt werden.

S 12. Die Handwerkskammer ist berechtigt, Ausschüsse aus ihrer Mitte zu bilden und mit besonderen regelmäßigen oder vorübergehenden Aufgaben zu betrauen. Die Ausschüsse können zu ihren Verhandlungen Sachverständige mit berathender Stimme zu ziehen.

S 13. Die Handwerkskammern unterliegen der Aufsicht der höheren Verwaltungsbehörde. Die Aufsichtsbehörde überwacht die Erfüllung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften und kann dieselbe durch Androhung, Festsetzung und Vollstreckung von Ordnungsstrafen gegen die Mitglieder der Handwerkskammern erzwingen. Sie entscheidet Streitigkeiten über die Wahlen des Vorstandes, der Mitglieder und der aus ihrer Mitte zu bildenden Ausschüsse, sowie über die Rechte und Pflichten der Mitglieder. Sie hat Wahlen, welche gegen die gesetzlichen oder statutarischen Bestimmungen verstößen für ungültig zu erklären. Gegen die Entscheidungen und Anordnungen der Aufsichtsbehörde ist nur die Beschwerde an die nächstvorstellige Behörde zulässig.

S 14. Für jede Handwerkskammer ist von der höheren Verwaltungsbehörde ein Kommissar zu bestellen. Derselbe ist berechtigt, jederzeit von den Schriftstücken der Handwerkskammern Einsicht zu nehmen, den Verhandlungen beizumischen, Gegenstände zur Beratung zu stellen und die Einberufung der Handwerkskammer oder ihrer Ausschüsse zu verlangen. Der Kommissar muß auf Verlangen jederzeit gehört werden, hat aber kein Stimmrecht.

S 15. Die aus der Einrichtung und Tätigkeit der Handwerkskammern erwachsenden Kosten tragen die Gemeinden des Handwerkskammerbezirks nach Verhältniß der Zahl der den Gemeindebezirken angehörigen selbstständigen Handwerksbetriebe. Die Gemeinden sind ermächtigt, die Beiträge nach einem von der höheren Verwaltungsbehörde zu bestimmenden Vertheilungsbemaß anzulegen.

S 16. Die Handwerkskammern haben über den zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben erforderlichen Kostenaufwand jährlich einen Voranschlag aufzustellen. Derselbe bedarf der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde. Ausgaben von Handwerkskammern, deren Kosten vom Staat getragen werden, dürfen nur unter Mitwirkung des von der höheren Verwaltungsbehörde bestellten Kommissars erfolgen. Im übrigen verwalten die Handwerkskammern ihr Kosten- und Rechnungswesen selbstständig.

S 17. Die Zentralbehörden der Bundesstaaten bestimmen, von welchen Staats- oder Gemeindeorganen die in diesem Gesetze den Behörden zugewiesenen Vertrichtungen wahrzunehmen sind.

Tagesgeschichte.

Berlin. Es ist nun mehr als sicher zu betrachten, daß der Kaiser den Reichstag am 3. Dezember in Person erschien wird. Das entspricht nicht allein dem bisherigen Herkommen seit dem letzten Thronwechsel, sondern auch der Bedeutung der bevorstehenden Tagung, für deren wichtigste Aufgabe, daß Bürgerliche Gesetzgebung, sich der Kaiser persönlich im höchsten Maße interessiert. Auch die internationale Lage, namentlich die augenblicklich im Vordergrunde der allgemeinen Aufmerksamkeit stehende Orientfrage, dürfte es dem Kaiser wünschenswert erscheinen lassen, die Thronrede, die hierüber nicht mit Stillschweigen hinweggehen dürfte, selbst zu verlesen. Die Eröffnung des Reichstages wird daher am nächsten Dienstag im Beisein des Kaisers und aller zur Zeit hier weilenden Prinzen mit jenem Glanze vollzogen werden, der in den letzten Jahren bei solchen Anlässen entfaltet zu werden pflegte und der lediglich im vorigen Jahr mit Rücksicht auf den damals noch nicht vollendeten Umbau des Reichstags im biesigen Schlosse eine Einschränkung erfahren hatte. Die Thronrede, deren einzelne Theile gegenwärtig in den Reichstädten entworfen werden, um alsdann dem Kaiser zur Genehmigung bzw. zur Abänderung unterbreitet zu werden, wird aller Voraußicht nach diesmal noch weniger Überraschungen enthalten, als dies bei den gleichen Kundgebungen des letzten Jahres der Fall gewesen ist. Seltens ist das Arbeitsprogramm für den Reichstag in allen seinen Einzelheiten lange vor Beginn der Tagung überall so genau bekannt gewesen, wie diesmal. Überraschungen kann nur der Verlauf der Tagung selbst bringen, und daß es an solchen nicht fehlen wird, ist eine weit verbreitete Ansicht, für die es allerdings an Anzeichen und tatsächlichen Unterlagen nicht mangelt. Man macht sich überall auf eine ungewöhnlich bewegte, an aufregenden Zwischenfällen männischer Art reiche Tagung gefaßt und dürfte sich darin kineswegs getäuscht haben.

Der „Reichsbote“ beschäftigt sich jetzt mit der Reichstag-Präsidientenwahl und meint, die konervative Partei habe Jahre lang das Opfer gebracht, eines ihrer tüchtigsten Mitglieder im Reichstage für den Präsidentenstuhl hinzugeben, wodurch es für die Fraktion so gut wie verloren war. „Nugen hatte die Reaktion aber nicht davon; es ist nur um das Bischen Ehre!“ Wenn jetzt das Zentrum für ratsam halten sollte, daß das Präsidium wieder „in die bewährten Hände eines Leuchtor oder eines anderen Konserватiven gelegt“ werde, so werde die konervative Partei, wenn's verlangt wird, „auch dieses Mal das Opfer bringen.“

Der deutsche Gesandte in der Schweiz, Wirklicher Geheimer Rath Dr. Busch, ist am Montag Vormittag in Betrieb eingetretene Umstände, welche dasselbe, wenn sie vor der in Folge von Lungenerkrankungen an Herzschwäche gestorben.

Berlin. Bei den Mitgliedern des sozialdemokratischen Parteivorstandes, den Vertrauensmännern der Partei, den Mitgliedern des Presomitees und bei dem Redakteur Braun vom „Vorwärts“ wurden eingehende Haussuchungen vorgenommen, wobei alle auf Parteangelegenheiten bezügliche Schriftstücke beschlagnahmt und nach dem Polizeipräsidium geschafft wurden. Angeblich soll es sich um Übertretungen gegen §§ 18 und 19 des Betriebsgesetzes handeln. — Ein Berichterstatter meldet hierzu, daß die Auflösung der sozialdemokratischen Wahlvereine bevorzustehen scheine. Man befürchtet, daß ähnliche Maßnahmen auch an anderen Orten erfolgt sind und daß die gesamte sozialdemokratische Parteiorganisation Deutschlands zerstört werden wird.

Berlin, 25. November. Die Berliner Droschkenfahrer bereiten eine größere Lohnbewegung vor; sie waren zahlreich in dieser Nacht in der Norddeutschen Brauerei versammelt. Die Taxameter-Kutscher verlangen statt 1 Mk. 2 Mk. tägliches Gehalt nebst 25 Prozent von der Fahrtoreinnahme. Für die Dauer der Gewerbeausstellung wollen sie den Fahrgästen nur solche Gofthäuser empfehlen, die sich nicht eigenes Fuhrwerk halten. Zum Auslande wird es jedoch noch nicht kommen, denn bei dem letzten Taxameterstreik sollen nicht weniger als 21 Sammlerlisten unterschlagen worden sein.

Zürich, 25. November. Seit gestern früh herrscht orkanartiger Sturm. Heute Nacht sind 18 Waggons eines Lastzuges der Südbahn und 15 Waggons der ungarischen Staatsbahn den Bahndamm hinuntergestürzt. Der morgens fällige Postexpress war bis Mittag noch nicht eingetroffen. — Dasselbe Bureau berichtet aus Triest: Zwei Tage lang wählt hier bereits furchtbare Sturm. Das Passieren der Straßen ist mit Lebensgefahr verbunden. Bis jetzt haben über 30 Personen Verletzungen erhalten, die zum Theil schwerer Natur sind. Den höchsten Hafen kann kein Schiff verlassen. — Ferner aus Benedict: Seit gestern wählen in ganz Venetien heftige Unwetter. Viele Häuser sind demoliert. Die Dampfschiffe müssen die Abfahrt ausschieben. Kein Schiffer wagt sich aufs Meer hinaus.

Konstantinopel, 25. November. Nach einer Meldung des „Neufrischen Bureaus“ von hier vom 24. d. M. erscheint die Lage in den östlichen Provinzen ruhiger; es sind keine weiteren Unruhen gemeldet worden. Obwohl die Pforte das den Mächten vertragsmäßig zustehende Recht auf ein zweites Stationschiff anerkennt, glaubt sie, die Anwesenheit eines zweiten Schiffes könnte die entgegengesetzte Wirkung haben und die muslimische Bevölkerung erregen. Außerdem sei ein zweites Schiff unmöglich angesichts der Maßregeln der Pforte zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Eine entsprechende Erklärung ist an den österreichisch-ungarischen Botschafter Freiherrn von Galice, als den Voyer des diplomatischen Corps, gesandt und auch den Botschafter der Pforte im Auslande übermittelt worden zur Mitteilung an die Regierungen mit der Institution, letztere zu ersuchen, auf ihrer Forderung nicht zu bestehen.

Die „Times“ melden aus Konstantinopel: Die Botschafter haben zu entscheiden, welchen Weg die europäischen Großmächte bezüglich der Türkei einschlagen sollen. Drei Methoden drängen sich von selbst auf. Die erste geht dahin, die Ereignisse abzuwarten und die Schwierigkeiten, wie sie auftreten, zu beobachten; die zweite, den Sultan zu verpflichten, daß Regierungssystem der Pforte so zu konstruieren, daß das Reich einen verantwortlichen Regierungskörper besitzen sollte; die dritte, eine Konferenz abzuhalten, um die orientalische Krise zu beilegen. Der Correspondent der „Times“ findet Einwendungen gegen die erste und zweite Methode und begünstigt die dritte, deren Ausführung zwar sehr schwierig sei, an welche jedoch eines Tages entschieden herangetreten werden müsse. Man müsse bedenken, daß fast sicher im Frühling alle diese Fragen wieder erscheinen werden.

Madrid, 26. November. In Palma ist eine Patronenfabrik infolge einer Explosion in die Luft gesprengt. Bis jetzt sind 62 Leichen aus den Trümmern hervorgeholt worden, darüber die meisten von 37 Frauen. Alle sind schrecklich verblutet; von den bei der Explosion Verwundeten sind bereits mehrere im Hospital gestorben. Es verlautet, daß ein entlassener Arbeiter die Explosion verursacht habe. Eine Bestätigung hierfür liegt jedoch nicht vor.

Vaterländisches

Wilsdruff. Kommanden Freitag, den 29. d. M., hält der biege Gesangverein „Viedertofel“ in seinem Vereinslokal, dem „Hotel zum goldenen Löwen“, einen Familien-Abend ab, der in ernsten wie humoristischen gesanglichen Vorträgen bestehen wird.

Sonntag Abend in der 9. Stunde ist in der zum Oberforstmeistereigebäude Grillenburg gebildeten Scheune ausgetragen, welches dieses Gebäude in kürzester Zeit vollständig eingerichtet hat. Dem Pächter der Scheune, Fuhrwerksbesitzer Fleischer, ist die gesamte Erente des letzten Jahres verbrannt. Böswillige Brandstiftung wird vermutet.

Vergangenen Donnerstag wurde in Tharandt der 84-jährige Vater des Herrn Holzhändlers Hahn von einem Fuhrwerk überfahren, so daß derselbe sehr schwere Verletzungen davontrug.

Dresden, 26. November. Zwei Knaben im Alter von 14 und 12 Jahren betraten trotz der Warnung der Lehrers am Sonntag Nachmittag die schwache Eidecke des Leiches der Eskompanie zu Dresden. Sie brachen ein und konnten leider nur als Leichen herausgezogen werden.

Dresden. Ein freches Gaunerstückchen ist auf der Pillnitzer Straße verübt worden. Der Goldarbeiter A. Helsing hatte am Hause Nr. 38, worin sich in dem ersten Stock sein Goldwarengeschäft befindet, einen Schaukasten, enthaltend Gold- und Silberwaren, angebracht. Am Dienstag hatte nun ein feindlicher Mann einen Schlosser bestellt, den Kasten abnehmen und denselben in die Haushaltung tragen lassen. Von dort ist dann der Kasten mit seinem wertvollen Inhalte verschwunden. Am Freitag früh ist der leere Kasten in der Nähe von Blasewitz aufgefunden worden.

Einen für mehrere Mitglieder des K. S. Militärvereins zu Leisnig äußerst einschneidenden Beschluß hat der Verein in seiner letzten Versammlung gefaßt: „Diejenigen Mitglieder des K. S. Militärvereins, welche einem unter sozialistischer Leitung stehenden Konsumverein angehören, haben ihren Austritt aus demselben bis zum 1. Mai 1896 anzugeben.“ Sowohl würden ca. 60 Mitglieder des Vereins aus dem dortigen Konsumverein zu treten haben, wenn sie nicht ihrer Mitgliedschaft verlustig werden wollen, was insofern für dieselben auch noch von finanzieller Bedeutung sein würde, als ihnen damit der Beitrag der eingesteuerten Begräbniskasse verloren gehen würde.

— Am Sonntag früh verunglückte tödlich im ersten Brückenberghöchste zu Zwickau der 37 Jahre alte, verheirathete Hauer Franz Bernhard Lang. Vater von 4 Kindern. Lang hatte mittels Dynamits zu sprengen, als unerwartet ein Schuss losging und ein Geschenkstück ihm ins rechte Auge drang, den Schädel und die Gesichtsknochen zertrümmerte. Der Tod trat sofort ein.

— Am Montag suchte ein Brautpaar in einem Leipziger Geschäft Möbel zum Kauf aus, wobei es dem Bräutigam auffiel, daß seine, wie er wußte, vermeidungslose Braut bedeutend werthvollere Stücke zum Ankauf vormerkte, als er zu bezahlen im Stande war. Er glaubte erst, seine Braut erlaube sich einen Spaß mit ihm, als dieselbe aber allen Ernstes auch die Rechnung für die ausgesuchten Möbel verlangte um dieselben sofort bezahlen zu können, wußte er vor Staunen nicht, was er sagen sollte. Die Frau zog über ein. Vorschrift von 2000 M. aus der Tasche und jetzt erst erfuhr er, daß die Bräutigam, daß seine zukünftige Frau ein Vermögen von 50000 M. besitzt, von welcher Summe ihr getrennter Herr Vormund ihr zu ihrer Verheirathung vorläufig 20000 M. übergeben hat.

— Grima, 23. November. Gestern Abend wurde unsere Stadt von einer Feuerbrunst heimgesucht, wie sie hier wohl seit Jahrzehnten nicht vorkommen sein dürfte. Vier große Scheunen, mit Getreidevorräthen und Stroh bis obenau gefüllt, standen zu gleicher Zeit in Flammen, so daß die ganze Stadt tageshell erleuchtet war. Von den Besitzern der Scheunen, Hilbie, Pegau, Zweimett und Laue jun., durfte der letztere am schwersten heimgesucht sein, da er einen Theil seiner Vorräthe schon einmal durch Feuer verloren hat; es war dies bei dem Brande der in der Nähe des neuen Postgebäudes gelegenen Scheune. Auch der Schaden an landwirtschaftlichen Maschinen dürfte sehr beträchtlich sein. Die Ursache des Feuers ist unbekannt, doch wird Brandstiftung vermutet.

— Erst jetzt dringt in weitere Kreise die Nachricht von einem empörenden Vorfall, der in die schone Feier der Einweihung der Kirche zu Kreuzig, welche am 12. November erfolgt ist, einen grellen Misston gebracht hat. In wohlverstandem kirchlichen Interesse hatte der Kirchenvorstand beschlossen, nicht nur die Einweihungsfeier, sondern zugleich die jährliche Kirchweih von Montag nach dem Totensonntag auf den zweiten vorhergehenden Montag zu verlegen. Hiergegen erhob die Patronatschaft um des historischen Rechts des alten Kirchweidatums willen Einspruch, während ein Theil der Gemeinde sich in hartnäckige Opposition gegen den Kirchenvorstand hineintrebten ließ. Um des lieben Friedens willen änderte der Kirchenvorstand seinen Beschlus dagegen ab, daß die Einweihung der Kirche zwar am 11. November stattfinden, in anderen Jahren aber die Kirchweih zum herkömmlichen Tage gefeiert werden solle. Trotzdem dauerte nicht nur der lärmende Widerspruch fort, sondern ein unbekannter Freyler hat in der Nacht vom 9. zum 10. November die herrlichen Altarfenster durch Steinwölfe schwer beschädigt. In dem Bilde „Jesus und Magdalena“, das die Schwesterngemeinde Jakobithal geschenkt hat, sind gläublicherweise die Gesalten unverschont geblieben, aber die Unterseite: „Deine Sünden sind Dir vergessen“ völlig zertrümmert. Ein zweiter Steinwurf hat eben im Mittelfenster, wo der Gerichtsengel mit Waage und Flammenschwert thront, die Scheibe hart neben dem Schwerd durchlöchert. In der tieferrungen Gemeinde herrscht der lebhafte Wunsch, daß es gelingen möge, den Urheber dieser Unthalt der wohlverdienten Strafe zuzuführen. Die neue Kirche, nach Plänen des Architekten Beissig in Leipzig in gotischem Stile erbaut, gewährt sowohl von außen wie von innen mit ihrem schlanken Thurm, ihrem schön gewölbten Altarplatz, ihren gemalten Fenstern und prächtigem Altar einen überaus harmonischen und würdigen Anblick. Die Fenster stammen von Tärke in Bittau, die Malereien im Innern von Schulz in Leipzig und der wirklich lebenswerthe und gleich den gemalten Fenstern zum größten Theile aus freien Liebesgaben beschaffte Altar von Große in Bittau. Eine wertvolle Beihülfe zu den Baukosten der Kirche gewährte die von der obersten Kirchenbehörde genehmigte allgemeine Kirchenkollekte im Herbst vorjährigen Jahres.

Im Irrenhause.

Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er betrachtete sich selbstzufrieden im Spiegel, zog langsam die feinen Glaces an und ergriff den Hut.

„Man soll uns bewundern,“ fuhr er lächelnd fort, „gegenseitig beneiden. Auch reizt es mich, dieses Genie aus dem Sattel zu haben, diesen Burschen, der es gewagt hat, in das edle Reich der Wissenschaft sich zu vertreten und Männern vom Fach die Spitze zu dienen, mög er bei seinen Hartböcken und Tonmalereien bleiben, aus unserem Heiligthum scheere er sich fort, der eitle Narr!“

Doktor Gustav Mohrbach vergoß über den Splitter seines Nebenbüchlers den eigenen mächtigen Ballen.

Jetzt verließ er das Hotel und stand bald vor dem einsamen Hause der Witwe Walther, die er im nächsten Augenblick auf das Herzlichste begrüßte, wobei sein Auge suchend umherschweifte, ohne die Tochter finden zu können.

„Sehen Sie wohl, meine liebe Freundin,“ sprach er in einer herzgewinnenden Weise, „das haben wir nun von dem vielen nächtlichen Arbeiten: bald erblinden muß ich Sie wiederfinden, prophezeite ich Ihnen das Schicksal nicht schon vor drei Jahren?“

„Ach ja, mein lieber Herr Doktor!“ versetzte die Mutter, fast weinend vor Freude, „was aber konnte ich machen gegen die eiserne Notwendigkeit? Das Leben ist so schwierig.“

„Nun, das hat hoffentlich bald ein Ende, Ihre Tochter, doch wo ist sie? Hat sie den Freund ganz vergessen und kommt nicht einmal, ihn zu begleiten?“

„Ach, die arme Louise — Sie wissen es wohl nicht, Herr Doktor?“

„Dah sie sich ohne mein Wissen verlobt hat, das böse Kind, leider weiß ich das,“ versetzte Mohrbach langsam und laut, indem sein Blick nach der Thür sich wandte, durch welche in diesem Augenblick Louise geräuschlos eintrat.

Er erhob sich und trat ihr entgegen, wobei er roch ihre ditternde Hand ergriff und den Blick überrascht, mit flammenhafter Bewunderung auf die herrliche Gestalt bestierte.

„Louise!“ sprach er leise, „so müssen wir uns wiedersehen? — O, sei mir geprüft, — Du, die stets und immer mir das Traumbild meiner Gedanken gewesen, während Du meinen so bald vergessen konntest.“

„Herr Doktor,“ stammelte das junge Mädchen verwirrt,

und wie betäubt, „Sie geben mir niemals das Recht, Ihrer in der angedeuteten Weise zu gedenken, — keine Nachricht von Ihnen gab uns Kunde, daß Sie der Armen sich erinnerten. Jetzt bin ich die Braut eines Andern.“

„Und liebt ihn, Louise! — sprich, bei dem Gott der Wahrheit, Du liebst ihn wirklich?“

„Diese Wahl war meines Herzens freier Wille,“ verachtete sie leise und mühsam, „Niemand hat das Recht, mich so zu inquisieren.“

„Du liebst ihn nicht,“ rief Mohrbach ungestüm, „ganz anders würdest Du mir geantwortet haben, wenn Dein Herz für diesen Mann spräche. Drum habe ich, als Dein älterer Freund, auch das Recht, Dich so zu fragen, und über Dein Glück zu wachen. Wie durfte dieser Mensch mit einer solchen Vergangenheit es wagen, die unreine Hand nach meiner unentweiblichen Rose auszustrecken? — Verwöhnt an Leib und Seele hat er selber den Genius in sich mit Füßen getreten und sich unverweth eines solchen Schatzes gemacht. O, Kind! wende mir nicht ein, daß er durch die Liebe zu Dir gebessert worden, willst Du das Schuhwerk seiner Sünden sein? — Womit hat er es an Dir verdient? — Vielleicht durch seine niedrige Eifersucht, mit welcher er Dich noch für das Riesenopfer, welches Du dem Gesättigten durch Deine unentweibliche Schönheit und Jugend bringst, täglich quält und tyrannisiert?“

„O, halten Sie ein,“ flehte Louise unter hervorbrechenden Tränen, „ich kann und will es nicht hören. Sie werden meiner Pflicht mich nicht abwendig machen, was ich diesem Manne geschworen.“

„In Meineid, Du armes Kind!“ fiel Mohrbach rasch ein, „selbst hast Du Dich betrogen, hütte Dich, durch ein unaufzähliches Band diesen Meineid bis vor den Altar zu tragen und das heiligste zu versuchen. Noch ist es Zeit und bei Gott sei es geschworen, ich verzichte diese unverwerte Kessel, um Dich glücklich zu machen, so glücklich, wie Du es verdienst.“

„Louise!“ fuhr er mit steigender Leidenschaft fort, „ich liebe Dich, so treu und innig wie ein Weib nur geliebt werden kann, Du bist meine erste, meine einzige Liebe, von keiner niedrigen und unwürdigen Leidenschaft in den Staub getreten. Kein kann ich diese Hand Dir bieten, und wenn je ein Weib beglückt soll sein, so werde ich Dein Voss Dir gestalten selig und benediktiv. Das Mitleid mit jenem Manne, den Du aus der Liebe zu Dir emporzogst, um ihn vor den gänzlichen Verlusten zu retten, ließ Dich dieses ungeliebte Band knüpfen, das Gott sei Dank! noch nicht unaufzählich geworden ist.“

„Und nun ich ihn vom Verderben errettet, soll ich ihn hoffnun wieder hinabstoßen, noch tiefer denn zuvor?“ rief Louise gewaltsam noch fassung ringend.

„Wer gibt Dir die Begründung seiner vollständigen Besserung?“ versetzte Mohrbach ernst, „armes Kind! lasst Dich nicht von dem thärichten Wahn beherrschen, als könne ein kräuterbaum gesunde Früchte tragen, oder ein Spieler von Profession dem grünen Lich für immer entlogen, die erste, beste Gelegenheit läßt ihn zur alten Gewohnheit zurückkehren.“

„Dann habe ich mein Gewissen mir bewahrt,“ sprach Louise leise.

„O, über diese Selbstäusserung,“ fuhr Mohrbach fast heftig fort, „Dein Verlobter glaubt doch an Deine Liebe?“

Louise neigte leise das Haupt.

„Wie sollte er auch nicht,“ lachte jener bitter, „mag er doch nicht wenig stolz darauf sein, nach einigen wild durchstöbten Jahren, die den Jüngling zum Greise machen, noch der Liebe der schönsten und tugendhaftesten Jungfrau wertig befunden zu sein, er, der nicht einmal eine Existenz in die Waschschale zu werfen vermochte. Muß da nicht der unglaubliche an Liebe glauben.“

Das junge Mädchen verhüllte ihr Gesicht, sie war verachtet von dieser Logik.

Stumm hatte die Mutter zugehört und mit keiner Silbe oder Bewegung in die Unterredung eingegriffen.

„Sein Genie, sein Geist haben Sie gebendet, — Ihr Herz hat Ihnen stets gehört, Herr Doktor!“ sprach sie jetzt mit ruhigem Gesicht.

Hestig zuckte Louise zusammen, sie ließ die Hände von dem bleichen Antlitz sinken und blickte vorwurfsvoll zu der Mutter hinüber.

„O, Mutter, Mutter!“ sprach sie leise, „womit habe ich diese Demuthigung verdient?“

Aber schon hatte Mohrbach sie umfangen und in flüchtiger Freude an seine Brust gepreßt.

„Ich lasse Dich nicht, Geliebte!“ rief er, „mein wort Du früher schon und keine Welt soll Dich meinen Armen entreissen. O, kein Wert mehr dagegen, ich lese mein Glück in Deinen Augen und kämpfen will ich mit meinem Nebenbuhler um diesen köstlichen Preis. Muß mich für Dich handeln, er muß Dir entsagen, wenn er ein Funken Ehre noch in der Brust trägt.“

Sanft entwand sich Louise den Armen des Doktors, ihre Kraft war zu Ende, ihr Widerstand gebrochen, — zu allmählich brach die Liebe zu diesem Manne, welche glühend unter der Alte feliger Erinnerungen fortgebrannt, jetzt sich Bahn und so groß war die Verführung, um nicht darunter zu erliegen, zumal die eigene Mutter auf jener Seite stand.

„O, diese Qual, sie wird mich tödten,“ seufzte die Arme den schönen Besucher verwirrt anschauend, „es ist ja nicht möglich, es kann nicht möglich sein.“

„Es soll aber möglich sein,“ rief Mohrbach, „— lasst mich nur handeln; Wolfgang ist nicht hier.“

„Er ist zu seinem Vater berufen, der wahrscheinlich im Sterben liegt.“

Sie schauderte bei diesem Wort entsezt zusammen.

„Ja so, deshalb hat er wohl gestern einen so fröhlichen Abschiedsschmaus mit seinen Freunden gefeiert, wie ich vernehmen,“ warf Mohrbach verächtlich hin.

„Der Abscheuliche!“ rief die Mutter empört aus, „er kam mir in der That halb betrunken vor.“

Louise schwieg, — es war ihr selber so vorgekommen, als habe er ein Glas zu viel getrunken und das nach einer solchen Nachricht. Wieder krampfte sich ihr das Herz zusammen und ihr Krebsbruch kam ihr schon lange so häßlich nicht mehr vor. Was konnte sie in der Ehe von einem Manne erwarten, der des Vaters schwere Erkrankung mit einer Orgie feierte?

— War hier das eigene Glück, ja die Pflicht der Selbsterhaltung nicht das Heiligste und Nächste?

„Sieh mir seine Adresse, Louise!“ fuhr Mohrbach zärtlich ihre Hand küßend fort, „ich werde alles zum glücklichen Ende führen. Willst Du?“

Ach wie sie ihm in die glänzenden Augen schaute, da

fühlte sie, daß von dieser Stunde an das Leben an Wolfgang's Seite für sie die Hölle bedeuten würde und der Tod

— Erlösung — Seligkeit! daß nur an diesem Herzen ein neuer Liebesfrühling ihr erblühen könnte, und all ihr Sehnen und Denken fortan nur diesem Manne gehöre, der auch ihr erstes und einziges Ideal gewesen.

Wie viel Elend würde der Menschheit erspart, wenn die Selbstäusserung des Herzens unmöglich wäre!

Gustav Mohrbach hatte mit der Mutter im Bunde gesiegt; er war stolz auf diesen Triumph, stolz auf seine künftige Gattin, deren Schönheit die ganze Aristokratie der Hauptstadt beschämen sollte.

Ob er sie wirklich liebte? — Wir zweifeln nicht daran, war Louise doch zu schön, zu liebenswert, um nicht selbst einen Egoisten einstimmen zu können; und ein starker, verschwenderischer Egoist war Doctor Mohrbach noch lange nicht, wenn er auch die beste Anklage dazu besaß.

Es war Abend, als er in sein Hotel zurückkehrte und so gleich eine telegraphische Depesche an den Professor Hermann Wolfgang in B. absenden ließ.

Drittes Kapitel.

Berathen.

In der Nacht nach seiner Ankunft war Hermanns Vater gestorben; der heimatliche Wohnort stand mit der Haupt-Eisenbahn in Verbindung, man konnte in sechs Stunden jene Stadt, wo Frau Walter wohnte, erreichen.

Hermann hatte die telegraphische Depesche, worin Doctor Gustav um seine schleunige Zurückfahrt ihn ersucht, erhalten. Dieser Name traf ihn wie ein Blitzschlag, der Mutter Lobpreisungen, wenn sie von ihm redete, sowie Louises absolutes Schweigen hatten längst seinen immerwachen Argwohn erregt, und was er von Andern über diesen Mann gehört, war nicht darnach angelhan, ihn zu beruhigen.

Und jetzt war das Gespenst seiner Liebe verkörperet erschienen, hatte sich direkt an ihn gewandt, salt und vornehm um seine Rückkehr ersucht, befand sich dort bei seiner Braut vielleicht in diesem Augenblick bei ihr, auf alte Bekanntschaft und Freundschaft pochend.

Was sollte die Depesche bedeuten? Wozu die Eile für jenen Mann?

Eine marternde Unruhe ergriff sein Herz und die wilde Qual der Eifersucht wollte dasselbe zerstören. Er muß hin, um jeden Preis. — aber da hielt ihn die Leiche des Vaters zurück, dessen blaßes Gesicht mahnend zu ihm sprach, — es war der Einzig auf Erden, der auch den Berichten noch immer treu geliebt und stets die verzeihenden Arme ihm entgegen gestreckt hatte.

Längst war ihm die Mutter schon gestorben, er hatte sie kaum gekonnt, Geschwister besaß er nicht, der Vater war seine ganze Familie gewesen auf Erden, bis er Louise gefunden.

Jetzt lag der treueste Freund auf der Bahre, — und sie, die er über alles liebte, mehr als den Vater, hatte sich vielleicht in dieser Stunde schon treulos von ihm gewandt.

„Vergieb, Du treues Herz!“ flüsterte er, bei der Leiche des Vaters niederknieend, „o, vergieb, daß ich Dich verlor, wieder reicht mich die Leidenschaft von Dir, wie so oft im Leben, doch ich lebe wieder, Vater! meinen Schwur in Deine kalte Hand, ich lebe zurück, um noch einmal Dein theueres Antlitz zu sehen und Deinen Staub der Erde zu übergeben.“

Dann ordnete er hastig das Notwendigste an, schüttete eine dringende Reise vor und bat, mit der Beerdigung bis zu seiner Rückkehr zu warten.

O, der Dampf ist doch eine segenhreiche Kraft und ihre Anwendung die kostlichste Erfindung! Aber doch ging dem Unglücklichen der blitchnelle Courierzug viel, ach viel zu langsam.

Jetzt war das Ziel erreicht. Hermann Wolfgang befand sich zwei Minuten, ob er zuerst nach dem Union-Hotel zu jenem Dr. Gustav Mohrbach oder vielmehr lieber zu seiner Verlobten eilen sollte.

Er wählte das Letztere und stürzte dorthin, war es doch heißer Tag und die Thür unverschlossen, wenn Louise daheim war, auf welche Weise er sie am leichtesten übertrafen konnte.

Jetzt stand er im Hause, vor ihrer Stubenhür, er wollte ruhig, gefaßt sein, und vermochte es doch nicht, das Herz wollte ihm die Brust zerstören. Niemand hatte ihn bemerk, sein Eintritt vernommen, drinnen war Alles totenstill; doch nein, jetzt regte sich Hector, er sprang mit lautem, freudigem Geheul gegen die Thür.

„Wer ist draußen?“ hörte er die Mutter fragen, und — das Herz stand ihm still, als eine Männerstimme antwortete: „Vielleicht kommt Louise, ich werde einmal nachsehen, sie bleibt recht lange!“

Hermann ließ ihm keine Zeit dazu, er riß die Thür auf und starrte bleich, mit funkelnden Augen auf den Fremden hin, der ihn soll und vornehm anschaute.

„Ah, wahrscheinlich Herr Hermann Wolfgang!“ ließ sich Letzterer jetzt ruhig vernehmen.

„Der bin ich“, versetzte Hermann mit vor Erregung zitternder Stimme, „und Sie, mein Herr! sind wahrscheinlich der Dr. Gustav Mohrbach, welcher mich mit seinem Telegramm von der Leiche des Vaters aufschreckte, um Sie hier in der Wohnung meiner Braut zu finden; dürfte ich mir die Frage erlauben, mit welchem Recht Sie sich hier befinden?“

„Gi, ei, Herr Wolfgang!“ sprach die Witwe jetzt mit scharfer Betonung, „noch bin ich Hertz in diesem Raum und lasse meine Hölle nicht beschimpfen.“

„Ich war der Freund dieser Familie, bevor Sie sich hier eingedrängt, mein Herr!“ nahm Mohrbach ruhig auf's Neue das Wort, „es tut mir leid, wenn meine telegraphische Bitte Sie von der Leiche ihres Vaters aufgeschreckt hat, wie Sie sich ausdrücken und wundert es mich, daß Sie eine solche heilige Pflicht hinterher legen könnten um der Bitte eines Ihnen völlig Fremden zu willkommen. Mich kann es nur freuen, daß Sie so prompt erschienen sind, obgleich ich die Sache zwischen uns beiden am liebsten unter vier Augen in meinem Hotel arrangirt hätte.“

belegenen Wohnung, zerstörte die Möbel und warf ihr jüngstes, zwei Monate altes Kind zum Fenster hinaus auf die Straße, wo es tot aufgehoben wurde. Inzwischen waren Nachbarn mit Gewalt in die Wohnung eingedrungen, wo sie noch rechtzeitig genug kamen, um die Todesfinne davon abzuhalten, daß sie auch ihr zweites, 1½ Jahre altes Kind aus dem Fenster warf. Die Unglückliche wurde darauf noch dem Krankenhaus gebracht.

Marktbericht.

Dresden, 25. November. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß neu 144—150 M., do. braun 142—145 M., Roggen, neu 123—126 M., Gerste 135—145 M., Hafer alt, 124—130 M., do. neu 122—129 M. — Auf dem Markt: Kartoffeln per Centner 2 M. — Pf. 2 M. 20 Pf. Butter per Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Hau per 50 Kilo 2 M. 70 Pf. bis 3 M. — Pf. Stroh per Schub 24 M. — Pf. bis 26 M. — Pf.

Teutonia in Leipzig. In der Lebensversicherungs-Abteilung waren in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1895 einschließlich der Überträge aus dem Vorjahr zu erledigen 3754 Anträge über 12726364 Mark Versicherungssumme und 30325 Mark Jahresrente, während 3082 Anträge über 10432903 Mark Versicherungssumme und 30325 Mark Jahresrente Annahme fanden. Der Versicherungsbestand hob sich bis Ende September 1895 auf 60192 Versicherungsscheine über 143807389 Mark Versicherungssumme und 149890 Mark Jahresrente. Durch Tod der Versicherten wurden in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres 1398072 Mark fällig. — Trotzdem die Teutonia eine Aktiengesellschaft ist, gewährt sie ihren mit Dividende-Anspruch Versicherten auch die Vorteile einer Gegenleistungsgesellschaft. Die Gewinnquellen, welche die Bank neben und außer dem Geschäft der Dividendeberechtigten Versicherungen besitzt. (Bis zu den eingesetzten Aktienkapital und dem Kapital-Reservefonds, Gewinn aus Renten-, Aussteuer- und Unfall-Versicherung u. s. w.), decken schon für sich allein reichlich den Gewinnanteil, den die Aktionäre erhalten, sodass durch denselben die Dividende der Versicherten in keiner Weise geschmälert wird. — In der Unfallversicherungs-Abteilung wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1895 2610 Versicherungen mit einer Jahresprämie von M. 79092,46 ausgefertigt. An Schäden traten in dieser Zeit 977 ein und zwar 2 Todesfälle, 4 Fälle mit dauernder Invalidität und 371 Fälle vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Vertreter in Wilsdruff Herr Kaufmann Thedor Ritthausen, in Rieseldorf Herr Postagent Gustav Kohl.

Vermischtes.

Vor einigen Wochen lasen wir eine Zeitungsnachricht, deren Inhalt lange Zeit unsre Gedanken beschäftigte. Ein hoffnungsvolles junges Leben, der Stolz und die Freude der Eltern, war plötzlich gestorben. Das junge Mädchen, geachtet und geliebt von allen, die mit ihr verkehrten, lagte öfters über Unwohlsein. Da aber sein Aussehen, die rothen frischen Wangen zur Befürchtung keinen Anlass zu geben schienen, dachten die Eltern das periodisch auftretende Unwohlsein wäre die Folge von angestrengetem Studium, oder hätte eine andere Ursache ohne besondere Bedeutung. Eine Untersuchung nach dem Tode ergab, daß derselbe durch einen Schlaganfall erfolgt, verursacht durch übermäßige Harnhäute-Ansammlung im Blute. Das ist eben das Unglück, daß man so häufig erst nach dem Tode entdeckt, was denselben eigentlich verursacht hat. Harnhäute ist das gefährlichste, ein langsam aber sicher sein Verderbniswerk fortwährender Gift, dadurch entstanden, daß die Nieren nicht richtig arbeiten und anstatt dieser Säure aus dem Blute und dem Körper zu scheiden, bleibt dieselbe im System und verdirbt dasselbe gründlich. Warner's Soße Cure ist das zuverlässigste Mittel für solche gefährliche Zustände, es neutralisiert und entfernt dieses Gift und erhält die Gesundheit. Nachstehende Mittheilung ist von Herrn W. H. Lust, Zahntechniker in Güstrow 2: „Meine Tochter Gertrud erkrankte im Alter von zehn Jahren an Gelenkheumatismus welcher später in Wasserlucht überging. Dieselbe war nach siebenmonatlichem Krankenlager von den Ärzten aufgegeben und hat sich nach dem Gebrauche von 10 Flaschen Warner's Soße Cure vollständig erholt. Dieselbe befindet seit 1½ Jahren die Schule und sprechen unserer tiefgefühltesten Dank aus.“ Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

Druck - Arbeiten

für
Handel, Gewerbe u. Privat-Gebrauch
werden schnell und billig ausgeführt.
Um geneigte Berücksichtigung bittet

Martin Berger's
Buchdruckerei.

Lindenschlößchen.
Morgen Freitag Schlachtfest,
wozu freundlich eingeladen
Krau verw. Horn.

Suche auf ein größeres Gut einen
— tüchtigen Schirrmüller, —
Gutsbesitzersohn bevorzugt.
Bernhard Pollack, Wilsdruff.

Eine Dienstmagd
wird gesucht per 1. Januar 1896 von
Bruno Grosse, Wilsdruff.

Ober- und Unter-
Schweizer
empfiehlt und plaziert B. Pollack. Schweizerbüro Wilsdruff, ist zu verkaufen bei

Brotkasten Wirtschaftswaagen Tafelwaagen Reibemaschinen

Gleischhacckmaschinen
Kaffemühlen Pfefferglocken

Kohlenkästen Schirmständer

empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen

Otto Starke

Wilsdruff am Markt.

Pramanns

vielerlei

Erbswurst,

Suppentafeln,

Hafermehl,

Condensirte Fleischbrühe,

Bouillonkapseln

sind überaus nützlich für jeden Haushalt und zu haben:

In allen besseren Geschäften.

Alex Schörke Nachf. Wilh. Pramann

Radebeul-Dresden.

Weihnachts- Bestellungen

in photographischen Arbeiten

bitte mir schon jetzt zugehen zu lassen, um rechtzeitig liefern zu können und empfehle mich zur Anfertigung von

photographischen Aufnahmen

jeder Art und Grösse in schwarz und bunt.

Saubere, naturgetreue Ausführung. —

Billigste Preise.

Der Salon ist stets geheizt.

Einrahmungen

von Bildern und Hausszenen

fertige persönlich schnell und äußerst billig.

Zeliaerstrasse 29.

Richard Arlt

Photograph.

Die bewährten

Husten- u. Brust-Caramellen

findet stets verlässlich bei Herrn Paul Kletzsch, Wilsdruff und Wilh. Kaubisch, Grumbach in 10- und 20-pfennig Beuteln.

Sächs. Pferdezucht-Loose.

Ziehung 15. Decbr. à Stück 3 Mark. Hauptgewinne im Wert von 10000, 5000, 3000, 2000, 1000 und 750 Mark, versendet der glückliche Collektore, da in meine Collekte am 4. Septbr. der Dresdener Gewerbeplatte der erste und am 19. Oktober der Deutschen Fachschulelotterie abermals der erste Hauptgewinn gefallen ist. Spielen Sie bei mir, so kann Ihnen vielleicht auch ein Hauptgewinn zufallen.

Paul Heldt, Mittweida in Sachsen.

Sicherer Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaisers

Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh & schlechtem verdorbenen Magen ädt in Pat. à 52 Pf. bei Löwenapotheke Wilsdruff.

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. Berlin vorm. Fkft. a. M.

Alteste allein echte Marke:

Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.

Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweissen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorrätig: Stück 50 Pf. bei Paul Kletzsch, Kräuter-Gewölbe.



(E. Musche, Cöthen)
In das amerikanisch bewohnte Mittel
Ratten und Mausen sind sicher ge-
zogen, ohne für Menschen, Haustiere und Ge-
gägel schädlich zu sein. Packt à 50 Pf.
und 1 Mk.

bei Paul Kletzsch, Wilsdruff.

Casino Grumbach

Sonntag, den 1. Dezember.

D. V.

Ein starker Läufer

R. Grosch.

Die Büchsenmacherei

von
Otto Rost, Wilsdruff

empfiehlt

ihr großes Lager guter
Teschings und Luftgewehre

zu noch nie dagewesenen Preisen, alle mit Sicher-
heitsverschluß u. Beschlussstempel. 6 u. 9 mm.

Passend als Weihnachtsgeschenke:

**Familien-Singer-Näh-
maschinen**

von 15 Mark an.

3jährige Garantie und sämtlichem Zubehör.
Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung
Hochachtungsvoll

D. O.

Liedertafel.

Freitag, den 29. November c.
abends 1½ Uhr an

Familienabend.

Um recht zahlreichen Besuch wird freundlich gebeten.
Gäste können nach § 23 eingeführt werden, Eintrittskarten
finden zu haben bei

W. Krippenstapel, Vorst.

Oekonomia Wilsdruff.

Sonntag, den 8. Dezember
im Hotel weisser Adler

Stiftungsball.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Gasthof gute Quelle.

Heute Donnerstag Schlachtfest,
wozu freundlich eingeladen Heinrich Häusler.

Gasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 1. Dezember

Casino vom Verein Immergrün.

D. V.

Gasthof Birkenhain.

Sonntag, den 1. Dezember

Ballmusik, P. Kirchner.

Gasthof Rothschildberg.

Sonntag, den 1. Dezember lädt zur

starkbesetzten Ballmusik

freundlich ein E. Richter.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 1. Dezember

Tanzmusik, F. Andri.

Gasthof z. Erbgericht

in Röhrsdorf.

Sonntag, den 1. Dezember

Jugendkränzchen.

D. V.

Freitag Nachmittag

von 3 Uhr an wird ein Schwein verpfundet.

Fleisch, à Pf. 55 Pf., Wurst, à Pf. 65 Pf.

Badergasse Nr. 80. W. Hofmann.

105

Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

Neon Um der in vorg. Börsen sei.

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

der Börsen Gelde verme lebend eine schne trete halb

105 Zeitung befa von

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Buchdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N 24.

Wilsdruff.

1895.

Inhalts-Verzeichniß: Arum sanctum, schwarze Colocasia aus Palästina (mit Abbildung). Krebs der Apfelbäume. Die Kropsbildung der Kohlgewächse. Ein Wort zur Wiederdüngung. Der Head'sche Untergrundspiegel (mit Abbildung). Verarbeitung der Kleefleide. Eine neue empfehlenswerte Maissorte. Ein Pfund Salz giebt zehn Pfund Fleisch. Tränken der Milchkuhe mit kaltem oder lauwarmem Wasser. Eine allgemeine Bemerkung über Rukkellägel, von D. Gräfin-Koldenbüttel. Jugausgleichung für 2-, 3- und 4-jährige Röhrwerke (mit Abbildung). Größe und Bezeichnung des italienischen Windspiels. Reichsgerichtsentscheidung über das Erziehen reizender Hunde. Daß man Iltisse, Marder und anderes Kropfzeug se. Ranzig gewordene Butter zu verbessern. Handschuhe zu reinigen. Goldstücke zu polieren. Um feindliche Tücher zu waschen. Delarbenstecken. Briefstiften.

Obst- und Gartenbau.

Arum sanctum

(Schwarze Colocasia aus Palästina).

Arum sanctum kommt aus dem heiligen Lande und die sehr schönen und dekorativen Blätter sind satzig grün, licht geädert, wollig und gleichen täuschein denjenigen der Calla aethiopica, Colocasia oder Aronsstab genannt, nur daß sie sich viel schöner, nicht so schlaff und ohne jede Stütze ganz von selbst tragen. In ihrer Mitte erscheint die einzige schöne, sehr große und wohlriechende Blüte frei über die Blätter hervorragend auf schlanken, aber kräftigen, von unten braunrotem, oben grünem Stiele stehend. Die Scheide ist 35 bis 45 cm lang und mindestens 10 cm breit, glänzend schwarzpurpur, auf der Unterseite grün; sie ist immer zurückgeschlagen, am Rande etwas gewellt und manchmal an ihrer schmäleren Spitze gedreht. Der ca. 25 cm lange Kolben ragt frei und leicht aus der Blüte resp. Scheide hervor und ist kohlschwarz, sammetartig weich und nach oben verschmäler. Der geschlossene, aber sichtbare innere Scheidenteil ist grünlich-slichtig. Die ganze Pflanze macht einen überaus noblen, eleganten Effekt und dürfte eine der aller-schönsten Einführungen der jehigen Zeit sein.

Die Kultur der Arum sanctum ist die der Calla aethiopica. Die Pflanze will fühl und im Zimmer nahe dem Licht stehen, man halte sie immer recht kühl und treibe sie ja nicht schnell an, je kühler gehalten, desto schöner wird sich die Blume entfalten.

Sehr kräftige, sicher blühende Knollen à 1 Mt., 10 St. 8 Mt., liefert Albert Fürst, Schmalhof, Post Vilshofen, Niederbayern.

Krebs der Apfelbäume.

Die Ursache der als „Krebs“ bezeichneten Krankheitsscheinung des Apfelbaumes war bisher nicht mit voller Sicherheit bekannt. Es standen sich zwei Ansichten gegenüber; nach der einen, von Sorauer vertretenen, wäre der Krebs auf eine bestimmte Wirkung des Frostes zurückzuführen, während nach der anderen, von R. Göthe auf Grund besonderer Untersuchungen vertretenen, die Krankheit durch Invasion eines Pilzes, Noctria ditissima, hervorgerufen wird. Um die Sache aufzuhüllen, wurde seitens der lgl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Geisenheim eine erneute Untersuchung vorgenommen, wobei sich ergab, daß der Pilz zweifellos Erzeuger des echten Krebses sei. Die mikroskopische Untersuchung von 105 im freien spontan entstandenen Trieben zeigte ausnahmslos den Pilz an den befallenen Stellen; außerdem gelang es, durch Impfen von Sporen der Noctria ditissima in gesunde Apfeltriebe echte Krebswunden hervorzurufen. Weitere Verfolgung der parasitären Eigenschaften der Noctria ergab, daß dieser Pilz rein saprophytisch, d. h. auf totem Substrat, z. B. Gelatine, wachsen und Sporen bilden kann; daneben aber vermag er in Bäumen verschiedener Art parasitisch zu leben. Je nach dem Nährboden, welchen der Pilz in der einen oder der anderen Baumart findet, entwickelt er sich schneller und kräftiger oder spärlicher. Im ersten Falle treten dann die echten Krebswunden auf, in dem letzteren Falle wird der Baum Herr über den Einbrecher, indem durch Überwallen die Wunden schnell geschlossen und ver-

heilt werden und damit der Pilz an weiterer Fortpflanzung gehindert wird.

Die Kropsbildung der Kohlgewächse.

Die Ursache derartiger Krankheiten ist eine verschiedene; sie wird teils durch die Larve der Kohlfliege und des Kohlgallen-Rüsselkäfers, teils auch durch den Pilz Plasmodio-



Arum sanctum.

phora Brassicacear hervorgerufen. Schneidet man nämlich die vom Krops behafteten Pflanzen der Länge nach durch, so findet man entweder Larven nahe bei dem Herzen der Pflanzen, oder zahlreiche Pilze und deren Sporen. Zur Bekämpfung dieser Pflanzenschädlinge, welche nicht selten ganze Felder oder Gartenbeete, mit Kohl bepflanzt, vernichten, werden eine Reihe von Mitteln vorgeschlagen, die in der Hauptfache darauf hinauslaufen, prophylaktisch zu wirken. Von diesen Mitteln hat sich bis jetzt die Anwendung frischgebrannten Kaltes am besten bewährt.

So empfiehlt J. Ruschin, Hütten-Gärtner in Crzyniec, in der „Deutschen Gärtner-Zeitung“ die Kaltung der Kohlfelder und Beete, indem er zur Bekämpfung der Krops-

krankheit der Kohlgewächse folgende praktische Ratschläge erteilt:

„Man halte den ganzen Gemüsegarten, die Rabatten, Komposthaufen und die Mistheerde, in der man die Kohlzelinge erzieht oder die Kohlgewächse treibt. Ferner sehe man peinlich darauf, daß keine abgeschnittenen Kohlstrünke im Lande stehen bleiben oder gar eingegraben werden, sondern man ziehe jeden abgeschnittenen Strunk heraus und verbrenne ihn. Auch führe man eine zweimäßige Fruchtfolge ein und zwar so, daß nie ein und dieselbe Kohlart zweimal auf dasselbe Land kommt, damit die etwa trock aller Vorsicht im Boden doch vor kommenden Larven ihre Daseinsbedingungen nicht erfüllt finden und infolgedessen zu Grunde gehen müssen.“

Weiter habe ich bemerkt, daß die Kropskrankheit auf mit frischem Kuhdunger gedüngten Beeten heftiger auftritt, als auf solchen, die mit Pferdedünger gedüngt waren.“

Zur selben Sache äußert sich auch H. Saar, Ramau, indem er an derselben Stelle schreibt: „Sowohl die durch Pilze bewirkte Wurzelverknöcherung der Kohlgewächse, wie auch das Auftreten von allerlei Gewürm in den Strünken derselben wird wesentlich gefördert durch schlechten oder ungeeigneten Boden, wie auch dadurch, daß die angelegten Kohlstrünke im Herbst nicht vernichtet, sondern mit untergearbeitet wurden. Meine Pflanzungen wurden früher von dieser Plage öfter heimgesucht, bis ich auf eine einfache Idee kam, nämlich der Krankheit durch Zufuhr von frischem Sande vorzubeugen. Zur Beseitigung des Übelns muß man diejenigen Gewüste, auf welchen die Pflanzen von dieser Krankheit befallen sind, mit frischem Sand überfahren. Diese Arbeit wird am besten in den Wintermonaten ausgeführt, damit der Sand im Frühjahr mit untergegraben werden kann.“

So einfach dies Verfahren, auch scheint, ist der Erfolg doch Thatzfache. In der hiesigen Umgegend ist bei den Kohlgärtnern diese Krankheit nicht selten und wird durch sie blöweilen der Bestand sämtlicher Kohlpflanzen zerstört. Ich habe vielen dieser Gärtner die Sandauffuhr empfohlen, und sobald sie eine solche ausgeführt hatten, blieb diese Krankheit gänzlich fern.“

Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Mittel, wie z. B. die Verwendung von Kalk, Asche u. s. w., die zuweilen auch ganz gute Dienste leisten.“

Über das bereits mehrfach empfohlene Kallen der Kohlfelder läßt sich ferner Herr Rother-Groß-Nosenburg folgendermaßen aus:

„Wenn Kohlgewächse an Krankheit zu leiden beginnen, so ist meist die Kohlmüdigkeit des Bodens daran schuld. Kohlgewächse wollen einen tiefgründigen warmen Lehmmus, der nicht so oft mit denselben Gemüsearten belegt werden darf. Nach 2 bis 4 Jahren muß eine andere Gemüseart, wie z. B. Sellerie, Rettig, Bohnen u. s. w. angebaut werden. Tritt die Hernie dennoch auf, so fehlt dem Boden irgend ein zur Ernährung der Pflanze notwendiger Hauptstoff. Dieser Nebenstand kann durch „Kallen“ des Bodens oft leicht beseitigt werden, Kalk macht alle Nährstoffe im Boden „mobil.“ Wendet man gute animalische Düngung auf zur Kohlkultur geeignetem Lande an und überstreut im Frühjahr die Pflanzen ab und zu dünn mit Staubkalk, dann wird die Hernie mit der Zeit völlig verschwinden. Das Tiefspazieren ist meinen Erfahrungen nach ganz unnötig.“

Das von dem zuletzt angeführten Fachmann erwähnte Tiefspazieren wurde früher ganz allgemein als wirksames Mittel gegen die Kropskrankheit des Kohles empfohlen, doch ließ dasselbe vielfach den davon erhofften Erfolg vermissen, was ja nach M. Gebhardt-Paris insoweit ganz erklärlich erscheint, als es ein viel zu harmloses Abwehrmittel ist, um den Pilz, der die bezeichnete Krankheit hervorruft, unschädlich zu machen. Wer da glaubt, mit irgendwelchen Stoffen den Schwärmsporen dieses Parasiten mit Erfolg zu Leibe gehen zu können, ist im Irrtum. Ohne Zweifel würden auch alle jene Tinturen, Farben und Säuren, welche die Sporen des Pilzes zu töten im Stande sind, die Wurzeln der Kohlpflanzen vernichten. Es bleibt uns daher nichts Anderes übrig, als der Weiterverbreitung des Pilzes vorzubeugen, und dies geschieht

am besten durch die Auswahl nur vollkommen gesunder Sämlinge, durch strenge Befolgung der Wechselwirtschaft und durch peinliche Vernichtung aller Wurzelstrümpfe durch Feuer. Wer leichter auf den Komposthaufen misst, kann sich nur selbst anklagen, das Unglück herbeigeführt zu haben, denn der Komposthaufen ist gerade der rechte Herd für derartige Nebel. Es ist dann gar nicht zu verwundern, wenn die Kropfkrankheit bereits schon im Düstebete auftritt.

Sandwirtschaft.

Ein Wort zur Wiesendüngung.

Eines der wirksamsten Mittel zur einträglicheren Gestaltung des Wirtschaftsbetriebes besteht in der Steigerung der natürlichen Futterproduktion auf den Wiesen; die rationelle Ausnutzung des etwa vorhandenen Wassers durch Bewässerungs-Anlagen und die richtige Düngung der Wiesen sind die Mittel, um zu diesem Ziele zu gelangen. Nun ist die herrannahende Herbstzeit sowohl zum Bewässern als auch zum Düngen der Wiesen besonders geeignet.

Leider müssen wir in sehr vielen Fällen auf das erste Mittel verzichten, weil es an Wasser fehlt; das zweite ist stets und überall anwendbar und soll, gerade wegen dieses Vorzuges, hier kurz besprochen werden.

Vorab bemerkten wir, daß es sich bei der Düngung der Wiesen nicht um Benutzung der in der Wirtschaft erzeugten Dungmittel: Stalmitt, Zauche u. s. w. handelt, denn diese gehören auf den Acker und sollten, so lange sie hier noch nutzbringend verwandt werden können, von der Wiesendüngung ausgeschlossen werden. Auf der Wiese handelt es sich hauptsächlich um die Zufuhr mineralischer Dungmittel, Kainit und Thomaschlackenmehl, durch deren Anwendung allen vorliegenden Beobachtungen zufolge die Erträge nicht nur vorübergehend, sondern dauernd erhöht und gleichzeitig die Beschaffenheit und der Nährwert des genannten Futters verbessert werden. Selbst auf bewässerten Wiesen ist diese Düngung durchgängig von guter Wirkung.

Besonders die Bildung von Eiweis wird dadurch in den Wiesenpflanzen erhöht und daher Heu und Grummet erheblich nahrhafter. Diese wissenschaftlich begründete und von der praktischen Erfahrung bestätigte Thatsache wird von manchen Landwirten heute noch zu wenig gewürdigt.

Kali und Phosphorsäure, die wichtigsten Aschenbestandteile der Wiesenpflanzen, zugleich auch die wichtigsten Bestandteile der beiden genannten Dünner, müssen in aufnehmbarer Form und in einer über den Bedarf der Wiesenpflanzen weit hinausgehenden Menge im Boden vorhanden sein, wenn die Erträge dauernd steigen sollen.

Steht heute außer Frage, daß Kainit und Thomaschlackenmehl mit größtem Nutzen zur Wiesendüngung verwendet werden, so herrscht über das zu verwendende Quantum aber vielfach Meinungsverschiedenheit.

Eine seither vernachlässigte Wiese muß selbstverständlich stärker gedüngt werden, als eine bereits in guter Kulturstehende. Bei letzterer werden wir mit dem Ersatz der durch die Ernte dem Boden entzogenen Kali- und Phosphorsäuremengen auskommen; während es sich bei der ersten darum handelt, die nach Kali und Phosphorsäure hungrigen Pflanzen gewissermaßen zu füttern, worauf sie den darüber hinausgehenden Teil der Düngung zur Produktion verwenden werden.

Natürlich kommt auch die Bodenbeschaffenheit in Betracht; besonders hinsichtlich der Kalidüngung, die auf den am Kali reichen Böden, Lehm- und Thonböden, nie so ertragsteigernd wirkt, als auf sandigen, humosen, ammoniogenen und moorigen Wiesen, wo ihre Wirkung stets eine außerordentliche ist.

Bezüglich der Stärke der Düngung lassen sich kaum bestimmte Zahlen geben. Für die erstmalige Düngung wird man je nach der Bodenbeschaffenheit vielleicht 3 bis 5 Ztr. Kainit und ebensoviel Thomaschlackenmehl pro Morgen rechnen, und diese Gabe in den folgenden Jahren auf 2 bis 3 Ztr. Kainit und 1½ bis 2 Ztr. Thomaschlackenmehl herabsetzen.

Jedenfalls soll den Wiesen die ihnen durch die Ernte entzogene Phosphorsäure reichlich und das Kali je nach der Bodenbeschaffenheit, voll oder doch teilweise ersetzt werden. Mit einer jährlichen Ausgabe von 6 bis 8 Mark pro Morgen werden sicher doppelt große Ernten von viel besserer Qualität erzielt.

Was nun die beste Zeit der Anwendung der Kali-phosphatdüngung anbetrifft, so spricht die große Mehrzahl der vorliegenden Beobachtungen dafür, daß die Anwendung derselben im Herbst oder Vorwinter eine sichere Verteilung für die gute Wirkung bietet.

Auch die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat sich mehrfach dahin ausgesprochen, daß die Monate Oktober, November, Dezember und Januar sich am besten zur Düngung der Wiesen mit Kainit und Thomaschlackenmehl eigneten.

Es ist anzunehmen, daß, je frühzeitiger die genannten Dungmittel ausgestreut werden, desto sicherer ihre Wirkung besonders auf den ersten Schnitt hervortreten wird.

Auf Grund vieler Erfahrungen von tüchtigen Wiesenbesitzern darf man aber auch sagen, daß noch im Frühjahr und selbst im Sommer, nach der Entnahme des ersten Schnitts, wenn anders die Zeit es dann erlaubt und

Dünger vorhanden ist, mit Thomaschlackenmehl gedüngt werden kann. Die guten Erfolge werden nicht ausbleiben. Jedenfalls ist zu empfehlen, Kainit und Thomaschlackenmehl allgemein in ausgiebiger Weise zum Düngen der Wiesen zu benutzen.

Der Read'sche Untergrundspflug.

(Mit Abbildung)

Im allgemeinen noch zu wenig angewandt wird der Untergrundspflug, obwohl überall bereits die besten Resultate durch seine Anwendung erzielt worden sind. Wir weisen deshalb wiederholt auf denselben hin und bilden einen solchen nebenstehend ab, der von der Firma Chr. Schubart & Hesse in Dresden zu beziehen ist. Sein spitzes Schar ist für steinigen und kiesigen Boden, sein Meißelschar für gewöhnlichen Mittelboden und sein breites Schar für schweren Lehmboden bestimmt. Aus der Abbildung ist ersichtlich, daß man durch Hochstellung der beiden Laufräder und Tieffstellung der Scharläufe das Schar 9—10 Zoll unter die Erde bringen kann; da außerdem die 7 Zoll von einander entfernt stehenden Räder bequem in der Furche eines vorausgegangenen Ackerpfluges laufen, so kann man bis auf eine Tiefe von 18—20 Zoll eindringen. Der starke Holzgründel des Pfluges ist oben und unten mit starker Eisenstiecke versehen. Das Gewicht des Zweispänner-Untergrundspfluges beträgt ca. 60 kg, der Preis 50 M.

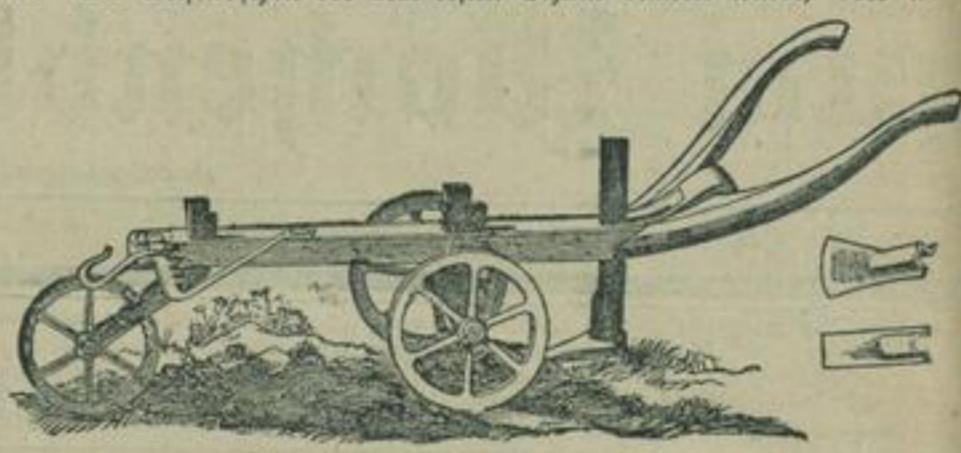
Vertilgung der Kleeseide.

In den landwirtschaftlichen Vereinsversammlungen und den Fräulein der landwirtschaftlichen Fachblätter wird häufig die Frage aufgeworfen: „Wie vertilgt man die Kleeseide?“ Darauf gibt das Vereinsblatt für Oberfranken folgende Antwort:

„Vor Allem muß festgehalten werden, daß die Kleeseide eine Pflanze ist, die überall, wo sie sich findet, aus Samen entstanden ist. Daher muß die erste Fürsorge dahin gehen, daß man eine seidefreie Kleesaat verwendet. Es ist heutzutage leicht, seidefreien Samen zu erhalten, da die landwirtschaftlichen Ankaufsvereine bei der Beschaffung von Kleesaat mit aller Umsicht und Gewissenhaftigkeit vorgehen. Obwohl die Ankaufsvereine meistens eine Ware liefern, die von der Versuchsstation schon als seidefrei bezeichnet wurde, so wird dennoch auf einer vorzüglich arbeitenden Kleeseidereinigungsmaschine eine zweite Prüfung vorgenommen, und dadurch eine Qualität erzielt, wie sie im Handel selten vorkommt. Aber nicht Jebermann benötigt die günstigen Gelegenheiten zum Ankauf von Saatgut. Im Ausbaujahre des Klee erlangt die Seide in der Regel keine bedeutende Entwicklung, ja, sie ist häufig so schwach, daß sie ganz übersehen wird. Dessenungeachtet wird man gut thun, die jungen Kleefelder schon im Herbst zu begehen; zeigen sich mit Seide besetzte Stellen, so wird ein sorgfältiges Abseiheln des Klee vorzunehmen sein. Wo man Schafe hält, können diese Stellen scharf abgeweidet werden. Wenn dadurch die Seide auch nicht völlig vertilgt wird, so wird man es wenigstens erreichen, daß nur wenige, dem Kopf der Stöcke zunächst befindliche Triebe überwintern. Die Stellen, an denen man Seide im Herbst beobachtet, sind durch eingestochene Zweige und dergleichen zu bezeichnen und ist darauf zu achten, daß diese Zeichen nicht beseitigt werden. Im nächsten Jahre entwickeln sich die überwinterierten Seidetribe langsam als der Klee. Wederhalb der ersten Trieb des Letzteren die Seide überwächst und man dieselbe häufig erst nach dem Mähen wahnnimmt. Man wird deshalb an den bezeichneten Stellen, an denen im Herbst Seide gesehen wurde, vor Allem nachzusehen haben, ob Triebe derselben überwintern oder nicht. Zeigen sich Triebe, so wird man sofort an die Vertilgung derselben gehen müssen. Dasselbe muß an allen Stellen geschehen, an denen erst jetzt Seide erscheint, nachdem sie sich aus neuerdings geleinitem Samen entwickelt hat oder im Herbst übersehen wurde.

Die erste Vertilgungsmaßregel ist ein Abseiheln der befallenen Pflanzen, welches möglichst nahe dem Boden vorgenommen wird und sich noch rings herum 30—50 cm über die Grenze des Kleeseidesledes hinaus erstrecken soll, damit ja keine mit Seide behaftete Pflanze stehen bleibt. Die abgesicherten Pflanzen werden am besten an Ort und Stelle verbrannt. Kann man dies nicht, so sammelt man das Abgesicherte sorgfältig in Grätschern und trägt es in diesen aus dem Felde, damit keine Blüte oder Samenkapseln zu sehen, so kann dies allein genügen, besonders wenn bald darauf der Umbruch des Kleefeldes stattfindet. Denn wenn auch am Grunde der Pflanzen noch Reste der Häden zurückgeblieben sein sollten, so werden dieselben zwar neue Triebe machen, diese aber nicht mehr zur Blüte gelangen.

Indessen muß man auf solche Stellen ein ausmerkbares Auge behalten; die Arbeit muß von durchaus zuverlässigen Leuten unter guter Aufsicht ausgeführt werden. Will man jeder weiteren Sorge entbunden sein, so thut man gut, die ganze Stelle, auf welcher Seide bemerkt und das Absicheln vorgenommen wurde, sofort tief umspaten. Denn damit werden alle noch vorhandenen Seidentriebe, die schon entwinkelten Blüten u. s. w. in eine solche Tiefe gebracht, daß sie unschädlich sind. Ein solches Umspaten muß unter allen Umständen vorgenommen werden, wenn die Seide schon vor dem ersten Schnitt bemerkt wurde, oder wenn



Read'scher Untergrundspflug.

dieselbe bereits zur Blüte oder gar zur beginnenden Samereife gelangt war. In letzterem Falle ist besondere Vorsicht beim Absicheln notwendig, um ein Abstreifen der Samenkapseln zu vermeiden, und muß das Umspaten sofort nach der Entfernung der abgesichelten Pflanzen und recht tief vorgenommen werden.“

Eine neue empfehlenswerte Maissorte, die in Norddeutschland reif wird, ist nach einer Mitteilung des Herrn Grafen Schwerin-Löwitz der aus Italien stammende Name Rottulo. Derselbe berichtete darüber in der letzten Generalversammlung des Vereins für Moorbau im Deutschen Reich: Ich habe einen Versuch gemacht mit einer besonderen Art Mais, die bei mir in der Nachbarschaft gut einschlug; eine kleine italienische Maisart, die ich empfohlen sand. Sie heißt Name Rottulo und brachte bei mir in der Nachbarschaft immer 10—20 Zentner. Ich wollte es auch versuchen und habe einen Morgen mit 20 Pfund befestigt, und während sonst alles mißriet und dieser Mais in der Nacht zum 20. Mai total heruntergesunken war, schlug der Mais wieder aus, wurde nachher etwa 1½ Fuß hoch und brachte noch 8½ Zentner auf den Morgen. Ich habe die Saat wieder verfaßt bis auf 1½ Zentner zu 80 M. pro Zentner — in den Samenhandlungen kostet er 120 M. Also hatte ich von dem Morgen etwa 700 M. Ertrag zu verzeichnen. Selbst dann würde es noch ein guter Ertrag bleiben, wenn man nur den Preis von anderen guten Maisarten in Rechnung bringt.

Wiehzucht.

Ein Pfund Salz gibt zehn Pfund Fleisch, sagt ein altes Sprichwort englischer Züchter. Wenngleich dieser, der Braxis entflammende Satz auch nicht wörtlich zu nehmen ist, so ist es doch eine allbekannte, längst erwiesene Thatsache, daß es ohne Salz und phosphorsaures Kali in der rationellen Wiehzucht und Tierhaltung absolut nicht geht. Beide Stoffe müssen mäßig und verständig verabreicht werden, wenn ein Ruptier (ganz gleich welcher Gattung) geheilen, gesund und leistungsfähig bleiben soll. Dem Schwachen zur Aufbesserung, dem Starken zur Erhaltung der Körper-Konstitution. Wie die Produkte des Futtermittels in natürlicher Form fehlen, ist bekanntlich das Auftreten sehr bösartiger Krankheitserscheinungen ganz unvermeidlich. Jeder Besitzer von Haus- und Nutzieren sollte daher im eigenen Interesse ein reich wachsendes Auge haben, damit es an dem so wichtigen, mäßigen Zusatz von Kochsalz und phosphorsaurem Kali nicht fehle. Der Zweck der Salzbeigaben ist der, die Futtermittel geschmacklich zu verbessern, die Freßlust zu fördern, eine Anregung des Verdauungswerkzeugs und des Magenastes zu erwirken, wodurch eine bessere Verdauung und Ausnutzung des Futtermittels erzielt und eine Beschleunigung des Stoffwechsels sowie eine normale Blut- und Sätemischung gefördert und erhalten werden. Die natürliche Folge solcher Vorgänge in dem Tier-Organismus ist eine bessere Ernährung, Verminderung von Krankheitserscheinungen, sowie erhöhte Leistungsfähigkeit. Nächst dem Kochsalz ist nicht minder wichtig für das Wohlergehen der Tiere der phosphorsaure Kali, welcher zum Aufbau des Knochengerüstes, zur Kraftigung der Muskulatur, Steigerung der Milcherträge, Verhütung der Knochenweiche und vieler anderer Leiden die größte Rolle spielt, daher zur Gesundheitserhaltung der Hauss- und Nutztiere ebenfalls unentbehrlich ist. Die größten Männer der Wissenschaft und Braxis haben sich in diesem Sinne geäußert und über die eminenten Wichtigkeiten der Verabreichung von Kochsalz und phosphorsaurem Kali für die Rentabilität der Tierhaltung hervorragende Bücher verfaßt, welche die absolute Notwendigkeit dieser Stoffe als Futterbeigabe an der Hand praktischer Erfahrungen und wissenschaftlicher Begründung als zweifello-

feststellen. Aber nur zu leicht können, namentlich mit unangemessenen und übermäßigen Viehhalzgaben viel Schaden angerichtet und Krankheiten hervorgerufen werden, welche dem Unfertigen in ihrer Entstehungsursache meistens rätselhaft erscheinen, und bedarf daher die Verabreichung von Salz und phosphorsaurem Kalk einer unbedingt sorgfältigen Überwachung. Aus diesem Grunde ist es in der That zu begründen, daß die Industrie nunmehr Mittel gefunden hat, durch welche ein „Zuwiel oder Zuwenig“ von Kochsalz und phosphorsaurem Kalk in der Verabreichung als ausgeschlossen zu betrachten ist. Es sind dies die sogenannten Salzlederrollen mit oder ohne Beigabe von phosphorsaurem Kalk, welche, steinhart gepréßt, vermittelst eines eigenartig konstruierten Behälters mit Federverschluß, über den Krippen der Tiere in Stirnhöhe befestigt werden müssen, und welche sich die Landwirtschaftliche Fabrik „Ceres“, Berlin W., Steinmeierstraße 45, neuerdings in großer vervollkommenung vom Kaiserl. Patentamt hat schützen lassen, somit auch die alleinige Fabrikation in Händen hat. Diese steinharten Rollen aus festem Kochsalz drehen sich beim Ledern, wodurch eine gleichmäßige Abnutzung und fortwährende Reinlichkeit des geprägten Materials erzielt wird. Das Tier entnimmt dieser praktischen Leidvorrichtung intuitiv von selbst seinen Bedarf an Salz und phosphorsaurem Kalk und unterläßt es, wenn der Organismus genügend damit versehen ist, sodas man sagen kann: der angeborene Instinkt des Tieres regelt den zu seinem Wohlbefinden erforderlichen Bedarf dieser Stoffe. Wahrscheinlich eine Vervollkommenung auf dem Gebiete der rationellen Tierpflege, welche nicht hoch genug zu schätzen ist, umso mehr, als die genannte Firma den Verkaufspreis dieser Lederrollen trotz sehr komplizierter maschinelner Herstellung so niedrig gesetzt hat, daß einer allgemeinen Einführung der vortrefflichen Erfindung kein Hindernis im Wege stehen dürfte. Für die absolute Reinheit und zweckmäßige Zusammensetzung der Lederrollen bürgt nicht allein die stattgefundenen Analyse eines gerichtlich vereidigten Chemikers, sondern auch die der Fabrik bereits in sehr großer Zahl zugegangenen Urteile von Fachmännern, Tierärzten, Gelehrten, Landwirten und sonstigen Fachkreisen beweisen durch einstimmige Anerkennungen am besten, welch hohen Wert diese Leidvorrichtung besitzt.

Tränken der Milchkühe mit kaltem oder lauwarmem Wasser?

Ein Artikel in den „Pilsener landw. Bl.“ beschäftigt sich auf Grund vieler Versuche mit der Temperatur des Trinkwassers. Im ersten Quartal 1889 wurden 6 Kühe in zwei Gruppen aufgestellt. Jede erhielt $2\frac{1}{2}$ kg Kleie mit 1 kg Haferpulpe und 3 kg Heu sowie beliebig Getreinstroh-Häcksel täglich auf zwei Portionen. Dabei wurden sie täglich einmal getränkt, die eine Gruppe mit Wasser von 17° R., die andere mit Wasser von 17° R. Die Versuchszeit wurde in 3 Perioden eingeteilt, so daß zu Ende der ersten und letzten Periode mit der Temperatur des Wassers bei jeder Kuh ein Wechsel vorgegangen war. Beim Tränken mit lauwarmem Wasser betrug die Milchproduktion einer Kuh 0,56 kg mehr als beim Tränken mit kaltem Wasser. Die Kühe sassen auch von dem lauwarmen Wasser ca. 6 kg mehr, sie verzehrten auch an Futter 0,42 kg mehr. Auch die Qualität der Milch war eine bessere; nur eine Kuh trank lieber das kalte Wasser, die anderen sämlich das lauwarme. Diese eine Kuh machte auch eine Ausnahme bezüglich der Mehraufnahme von Futter und Getränk. Während des Tränkens mit kaltem Wasser war bei den Tieren, wie gesagt, sowohl die Quantität des aufgenommenen Futters, als die des Getränkes vermindert. Trotzdem zeigten sie aber ein erhöhtes Lebewicht. Dies Gewicht wurde wieder verringert in einer Periode des Tränkens mit lauwarmem Wasser.

Geflügelzuchf.

Eine allgem. Betrachtung über Nutzgeflügel.

Bon D. Krahn-Koldenbüttel.

Es ist ja einleuchtend, daß bei den Legehühnern die Qualität und das Quantum des Fleisches nicht in Betracht zu ziehen ist, weil, wenn dieselben sich auch nach dieser Richtung lobend hervorhören würden und mit einigen anderen schärfewerten Eigenschaften, z. B. Härte im Ertragen eines strengeren Winters, Genügsamkeit in Bezug auf einen kleinen Raum &c., ausgestattet wären, wir dann in diesem Hühne das richtige, so lange gesuchte „non plus ultra“ würden begründen können! Doch bislang giebt es nicht ein derartiges vollkommenes Tier, das alle gewünschten guten Eigenschaften in sich vereinigt, und wird es auch wohl schwerlich jemals der menschlichen Zucht Kunst gelingen, ein solches Huhn zu schaffen, oder den Forschern glücken, daselbe zu entdecken, wenngleich es auch ab und zu von diesem oder jenem neuen produzierten oder entdeckten Huhn heißt: „Hier ist das Zukunftshuhn!“

Eine kurze Mitteilung möchten wir hier einschalten: Um einen Maßstab zu haben, nach welchem man die Legefähigkeit seiner Hühner selbst beurteilen kann, geben wir hier zur Kenntnis, daß diejenigen Hennen, welche nicht mehr als 80—90 Eier im Laufe eines ganzen Jahres legen, mit der Bezeichnung: schlechte Legierinnen benannt werden; ferner nennt man solche, die 120—130 Eier in demselben Zeitraum zu Nesten tragen, gute Legierinnen, und

schließlich bezeichnet man die Legefähigkeit solcher Hennen, die innerhalb 12 Monaten 150—160 Eier erzeugen, als eine vorzügliche oder brillante.

Wenn wir denn nun die einzelnen Rassen, welche zu den Legehühnern gezählt werden, namhaft machen, so bemerken wir zugleich, daß wir nicht planen, eine vollständige Beschreibung derselben zu geben (dies würde den Rahmen vorliegender Arbeit weit überschreiten).

Im Anschluß an die Einteilung Dr. B. nennen wir dann zuerst: 1. die Italiener. Der Name dieser Rasse deutet uns an, wo wir deren Heimat zu suchen haben und in Wirklichkeit ist dieselbe italienischen Ursprungs. Dennoch wäre es eine vergebliche Mühe, diese Rasse in ihrem Vaterlande in ihrer heutigen Vollkommenheit zu suchen, denn in Italien ist dieses Huhn nur das eigentliche Landhuhn, und dessen Veredelung ist anderswo vorgenommen.

Vor erst einigen wenigen Jahrzehnten ist dies Huhn über die Schweiz in Deutschland eingeführt worden und zwar um dieselbe Zeit, als die Leghorns über Hamburg vom Norden kamen. Livorneter oder Leghorns sind nichts anderes, als von der Hafenstadt Livorno in Italien nach Amerika importierte Italiener, doch das große Verdienst, die vortrefflichen Eigenschaften dieser Tiere weiter ausgebildet und befestigt zu haben, gebührt den nordamerikanischen Büchtern! Es sind namentlich 3 Eigenschaften, welche das italienische Huhn in so kurzer Zeit in all den Gegenden Deutschlands, wo selbiges überhaupt bekannt geworden, so beliebt gemacht haben, nämlich: 1. Die außerordentliche Legefähigkeit (welche dem Huhn den Namen „die richtigen Legemaschinen“ eingebracht hat). Die jungen Hennen, welche bei guter Pflege bereits im Alter von 5 bis 6 Monaten zu legen beginnen, produzieren reichlich Eier, solche von 2- und mehrjährigen Tieren erreichen ein Gewicht von 60 bis 75 Gramm. — 2. Fast gänzlicher Mangel an Brütelust; die bei Hennen anderer Rassen durch die Brütelust verursachten Pausen fallen bei den Italienern hinweg und können solche Tiere natürlich eine bedeutendere Anzahl Eier legen. — 3. Große Abhärtung gegen Kälte und schnelle Entwicklung; diese Rasse stammt wohl aus einem milden Klima, aber sie verträgt unseren deutschen Winter gleich wohl, die Aufzucht ist eine bequeme, da sie leicht und rasch sich besiedeln und schnell heranwachsen — Die Hauptmerkmale rascher Italiener und Leghorns sind nach Dr. B.: gelber Schnabel und mindestens bei jungen Tieren hochgelbe Beine, große, tiefgesagte Kämme und große Kinnlappen; erstere sind bei den Hähnen aufrechtstehend, bei den Hennen nach einer Seite umfallend. Knapp anliegendes Gefieder, aufrechte Haltung, besonders des Halses und Schwanzes.

Die Italiener, welche in fast allen denkbaren Farben auftreten, sind ungemein eifrig auf die Suche nach Nabrunnung und recht lebhaften Temperaments; in ihrer Gesamt-Erscheinung zeigen sie etwas Leichtes, Elegantes, Bewegliches. Ein mehrjähriges Italienerhuhn erreicht ein Gewicht bis zu 3 Kilo oder ein Weniges mehr. Wenn die Italiener auch etwas scheuer, ängstlicher Natur sind, so werden sie doch bei ruhiger Behandlung, ja, ich möchte sagen, wenn der Büchter sich in freundlichem Umgang zu seinen Tieren stellt, zahm und zutraulicher. Die Ohrschleifen sind weiß, die Läufe glatt und findet sich nicht der geringste Ansatz einer Haube.

Als ein weiteres Nutzhuhn nennen wir eine andere Mittelmeer-Rasse, nämlich 2. die Spanier. Auch diese Tiere sind in ihrem Heimatlande nur gewöhnliche Landhühner, und es haben Holländer und Engländer die Veredelung vorgenommen und sie zu großer Vollendung gebracht. In Deutschland kennen wir die Spanier schon lange und schätzen sie hoch! Die Spanier sind entschieden zu den Nutzhühnern zu rechnen, da sie fleißig große, schöne Eier legen; solche von ausgewachsenen Tieren erreichen ein Durchschnittsgewicht von 75 Gramm, und nur in ganz seltenen Fällen brüten sie. Diese Rasse, welche im Allgemeinen größer und höhergestellt als die italienische ist, hat eine kräftige, schlanke Figur, der hohe, schön rückwärts (schwanenhalsartig) gebogene Hals, dessen Krägenfedern voll entwickelt sind, lädt die Fülle der Brust hervortreten; die Flügel sind anliegend, die Haltung sehr aufrecht und stolz, das Temperament ist lebhaft, meist streitsüchtig.

Auch diese Hühner sind mit einem einfachen, tiegelaufenen Kamm geziert, bei dem männlichen Vogel aufrechte Federn, bei dem weiblichen dagegen umliegend, welcher Körper teil gleich den langen, dünnen Kinnlappen, die schön gerundet sind, eine kräftig-zimoberrote Farbe zeigt. Die glatten Ohrschleifen sind milchweiss; der Schnabel und die unbesiedelten Läufe sind schiefersfarben, auch sind die Tiere glattköpfig, d. h. ohne jeglichen Anatz einer Haube. Das Gewicht, welches bei den meisten Farbenschlägen der ausgewachsenen Spanier 3—4 Kilo pro Stück beträgt, ist bei den weißen etwas geringer. Ein großer Vorzug der Spanier ist der, daß sie selbst in engen Räumlichkeiten gehalten werden können, ohne an ihrer Fruchtbarkeit Einschaden zu erleiden, d. h. wenn die Tiere sonst gut gehalten werden. Gegen Räume und Kälte ist diese Rasse empfindlich, und müssen die Küchlein in der Zeit, in welche jener Teil der Besiedelung fällt, nachdem sie ihr Erstlings-Daumen-Gefieder verloren haben und dann fast kahl sind, ungemein in Acht genommen werden.

Je nach der Farbe des Gefieders giebt es mehrere Unterabteilungen; zuerst also die eigentlich Spanier, schwarz im Federkleid mit weißem Gesicht, sowie weiße mit weißem Gesicht; dann die Minorcas oder Tischerchen,

schwarze Hühner mit rotem Gesicht und weiße mit rotem Gesicht, sobald die Andalusier, blau von Farbe mit rotem Gesicht, sowie schließlich die Antonas mit Kaudgefieder und rotem Gesicht und Wangen. Nach Dr. B. bringen es die weisswangigen Spanier nicht weiter als höchstens 140 Eier pro Jahr, dagegen legen die Minorcas durchschnittlich 200, und die beiden letzten Varietäten sollen schon bis 220 Eier pro Jahr gelegt haben.

Sodann haben wir 3. die Hamburgs. Wenngleich der Name uns ja nach der großen Handels- und Hafenstadt Hamburg hinweist, so ist dies doch nur scheinbar der Fall, da die Rasse keineswegs dort ihren Ursprung hat; es stammen diese Hühner vielmehr aus England, woselbst sie zu der Höhe ihrer jetzigen Ausbildung herangezüchtet worden sind. Der Name ist ihnen beliebig beigelegt worden. Diese niedriggestellten Tiere haben eine graziose Figur, sind lebhafte Temperaments und gehören zu den schönsten aller Hühner-Rassen; man betrachtet sie mit Recht als die Idealform der Haushühner, und sie sind wohl in ihrer Form, Farben- und Zeichnungs-Schönheit nicht zu verbessern! Aber die Hamburgs, welche fälschlich auch Hamberger genannt werden, besitzen auch wirtschaftliche Eigenschaften oder Vorzüge; wenn auch nicht in Bezug auf die Größe der Eier, so doch, was die Zahl anbelangt, sind diese Hühner, aber doch wenigstens einige ihrer Farbenschläge, wohl die fruchtbarsten aller Rassen. Diese Tiere sind genügsam und ziemlich hart, und wenn z. B. die schwarze Varietät sich zum Brüten hergibt, so befördern sie dies zur Zurückhaltung. Unter den Hamburgs gelten die schwarzen, die silber- und goldgetupften als die fruchtbarsten.

Auf dem kurzen, aber hübsch geformten Kopfe mit den lebhaften und klug aussehenden Augen sitzt der Baden- oder Rosenfamm breit und voll auf der Stirn, sich nach hinten in eine lange, nach oben gerichtete Spize ver schmälernd; die weißen Ohrschleifen sind flach und möglichst kreisrund; die Kinnlappen sind dünn und zierlich. Der große, schöne Schwanz ist mit langen, breiten Sichelfedern versehen, doch finden sich auch viele Nebensicheln oder Schmuckfedern. Seit mehreren Jahren züchtet man eine Spielart der Hamburgs, bei denen der Schwanz der Hähne genau so geformt ist wie bei den Hennen, und die deshalb „hennenfiedrig“ genannt werden. Das Gewicht der Hamburgs, welche kaum von Mittelgröße sind, beträgt bei den größten Schlägen — getupft und schwarzen — gegen $2\frac{1}{2}$ Kilo. Am Farbenvergleichsheiten bemerken wir: die Gold- und Silbertupfen oder -sack, die Gold- und Silbersprengel oder -gesplitteten, die schwarzen, gespalteten und teilweißen Hamburgs. Auch bei dieser Rasse bemerken wir keine Haube und sind auch die ziemlich kurzen, dünnen und zierlichen Läufe vollständig unbefiedert, sowie von Schiefersfarbe und mit 4 sehr schlanken Zehen am Fuß beklebt.

Darnach betrachten wir: 4. die Siebenbürgen Nachhälse kurz. Diese ganz eigenartigen Hühner, welche auch mit dem Namen Kahlhälse und türkische Hühner belegt werden, stammen ursprünglich aus Siebenbürgen und den angrenzenden Ländern (Teilen Ungarns); wir kennen diese Rasse bereits viele Jahre in Deutschland, wohin sie über Österreich eingeführt und rasch verbreitet worden ist. Diesen Tieren ging der Ruf voran, daß sie gute Wirtschaftshühner seien, und wird Jedermann, der einen Versuch mit ihnen gemacht hat, vorausgesetzt, er hat sich rasche Nachhälse erworben, solches bestätigen. Wir haben es hier mit einer mittelgroßen Hühnerrasse zu thun, welche einen plumpen, kompakten und zugleich in die Höhe gestreckten Körper besitzt. Vor allen Dingen fällt bei ihnen der blutigrote, gänzlich nackte, lange Hals von kräftiger Muskulatur in die Augen, welcher unter dem mit loser Besiedelung bedekten Scheitel beginnt und sich bis zu dessen Wurzel, also bis stramm an den Kopf und bisweilen nach unten hin noch weiter erstreckt, wo beim Abschluß eine Art Federkrantz gebildet wird. Die Siebenbürgen haben entweder einen einfachen, tiefgesagten oder einen Muschellamm, welcher mit dem Gesicht, den wenig entwickelten Ohrschleiben und den mittelgroßen Kinnlappen von denselben blutroten Farbe wie der Hals ist.

Der kräftige, ziemlich kurze Schnabel und die Beine, welche entweder unbefiedert oder schwach mit kurzen Federn besetzt sind, zeigen eine gelbe Farbe; der kurze, aber ziemlich breite Schwanz weist bei raschechten Tieren keine eigentlichen Sichelfedern auf, dagegen sollen die Schenkel mit Stulpen versehen sein! Unter dieser letzteren Bezeichnung (auch Geiersfersen) versteht man stets, schwungsnartige Federn, welche das Fersenglied an der Außenseite bedecken. In fast allen Farben treten die Kahlhälse auf.

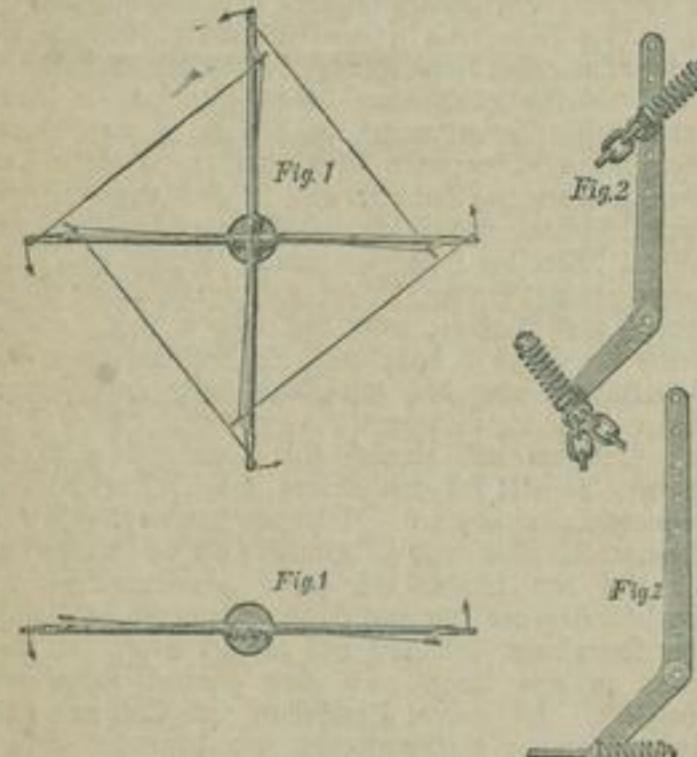
Diese Hühner sollen reichlich Fleisch ansetzen, sich zum Mästen eignen, viele mittelgroße Eier legen und außerdem hart sowie genügsam sein; daneben sollen die Hennen gut brüten und die jungen Küchlein, welche ohne besondere Fürsorge heranwachsen, sorgsam führen. Über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich nicht streiten, aber wir finden diese Rasse nicht schön.

Allerlet.

Zugausgleichung für 2-, 3- und 4-bäumige Rosswerke.

Wir haben eine Zugausgleichung für Rosswerke konstruiert, welche es ermöglicht, die Kraftleistung der Pferde

an einem Rohwerke derartig zu regeln, daß kein Pferd durch die Trägheit der andern überlastet werden kann. Zusammengesetzt ist dieser Mechanismus, je nachdem er zu einem vier-, drei- oder zweibäumigen Rohwerke benutzt wird, aus 4, 3 oder 2 Zugwinfeln, welche drehbar mittels eines Stiftes auf den Zugbäumen des Rohwerkes befestigt sind, den Verbindungsstangen, den Federn und den Rettengliedern. Die Zugwinkel sind durch das Gestänge derartig mit einander verbunden, daß durch einen Zugwinkel die übrigen gleichmäßig beeinflußt werden, d. h. sie werden gezwungen, sich alle in eine der Zugrichtung



Zugausgleichung für 2-, 3- und 4-bäumige Rohwerke.
D. R. M. Nr. 36937.

entgegengesetzten Richtung zu bewegen und spannen dadurch die an ihnen ziehenden Pferde an. — Die angeordneten Federn sind elastische Zwischenglieder, die verhindern, daß das sprunghaft Anziehen irgend eines Pferdes schädlich auf die übrigen einwirkt. Die Federn sind in drehbaren Dosen auf den Zughebeln gelagert, so daß sie sich immer senkrecht zu der durch das Gestänge gegebenen Zugrichtung einstellen. — Die Rettenglieder an den Enden der Stangen sollen die in diesen Stangen auftretenden Druckkräfte ausgleichen, indem sie ein Verlängern der bezüglichen Stange gestatten. Durch die in dem längeren Hebelelement des Zughubels angeordneten Löcher I., II., III. u. s. w. kann die Zugkraft je nach der Stärke des Zugtieres geregelt werden.

Diese von uns zur Vorprüfung angemeldete Neuerung wurde auf der diesjährigen Ausstellung zu Köln von der Prüfungs-Kommission der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, bestehend aus den Herren: Rittergutsbesitzer Wimburg, Schied b. Diesitz (Pr. Sachsen); Professor Dr. Wüsi, Halle a. d. S. (Prov. Sachsen); Amtsrat Dr. Bennecke, Ahrendseben (Pr. Sachsen); Gutsbesitzer Freiherr von Tucha, Felbmühle (Bayern); Geheimrat Professor Schotte, Berlin; Rittergutsbesitzer Schulze, Billerbeck b. Stein (Pommern); Wirtschaftsrat Kraus in Märkisdorf (Bayern) mit dem Prädikat „Neu und beachtenswert“ ausgezeichnet.

Größe und Zeichnung des italienischen Windspiels?

Es ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, daß das Windspiel aus Italien stammt, aber die zarte feine Bauart und das dünne Haar, sowie das östere Vorkommen des reizenden Tierchens in den südlichen Ländern lassen darauf schließen. Es unterscheidet sich von dem eigentlichen Windhunde, welchen man seiner Schnelligkeit wegen zur Hatz jagt benutzt oder vielmehr benutzt, durch bedeutend geringere Größe, Fartheit und Annuität der Formen, und je kleiner, zierlicher und feiner das Windspiel, desto wertvoller das Tier. Die Rassezeichen sind folgende: 1. Allgemeine Erscheinung: Hinsichtlich der Formen und der Farbe soll das Windspiel sich von dem großen glatthaarigen Windhunde nicht unterscheiden, vielmehr nur durch seine geringere Größe, so daß es lediglich die Zwergform des glatthaarigen Windhundes bildet. Schulterhöhe 30—40 cm. 2. Kopf: Lang gestreckt und nach der Nasenpitsche hin allmählich zusammengespißt. Der Oberkopf flach und wie beim großen Windhunde nur wenig höher als der Nasenrücken. Eine hoch gewölbte Stirn und ein runder Oberkopf sind die größten und am häufigsten auftretenden Fehler beim Windspiel. 3. Augen: Wäßrig groß, aber nicht zu voll und nicht wässrig, was als ein großer Fehler zu betrachten ist. 4. Ohren: Klein und dünn, nach rückwärts getragen, wie beim großen Windhunde, dicht anliegend, mit abwärts hängenden Spitzen. 5. Hals: Lang, dünn, geschmeidig, die Nadeln schön gewölbt, die Kehlinie glatt und rein in den Unterleib übergehend. 6. Rumpf: Der Rücken hinter den Schultern leicht eingezogen, in der Lendengegend sanft gewölbt, die Kruppe schräg abfallend, die Schulterblätter schräg gestellt, trocken. Die Brust schmal, tief hinabreichend, der Bauch nach hinten stark aufgesogen. 7. Rute: Tief angezogen, mittellang, kein auslaufend, hängend, mit leicht aufwärts gebogener Spitze getragen. 8. Vorderläufe: Die Ellenboogelenke gut niedergelassen, die Läufe

gerade und schlank, die Fußwurzeln gerade gestellt. 9. Hinterläufe: Die Keulen mit stark entwidelter Muskulatur, die Oberschenkelknochen lang, so daß die stark entwidelten Kniebeugelenke auffällig tief hinabgerückt erscheinen, die Unterschenkel lang und gut schräg gestellt mit scharf ausgebildeten Sprunggelenken. Die Fußwurzeln verhältnismäßig kurz, die Pfoten länglich zugespitzt (Hassenpfoten) mit gut gewölbten Zehen. 10. Haut und Behaarung: Die Haut äußerst dünn und sehn, das Haar kurz, sehn, weich und seidig. 11. Farbe: Sehr verschieden. Rötlichgrau, gelbgrau, blaugrau, lavenfarbig, rahmfarbig, schwarz oder weiß mit dunklen Abzeichen, auch andersfarbig mit weißen Abzeichen, lebhafte Färbung jedoch weniger beliebt. Im Allgemeinen sind die einfarbigen Hunde vorzuziehen, doch muß die Farbe vor Allem bestimmt und rein sein. Das dunkle und helle Braun, sowie das gelb und braun oder das blaugrau und schwarz gestreute Haar kommt beim Windspiel höchst selten vor und zählt nicht zu den erwünschten Färbungen. 12. Gewicht: Das Gewicht des Windspiels sollte für Ausstellungszwecke 5 kg nicht überschreiten und eine Verminderung des Gewichtes um 1 kg oder mehr würde als ein Vorzug zu betrachten sein.

schweißender Nase sichtbar wurden. Über der Deckung des Fußbodens wurde nunmehr ein Sac befestigt, und nach einem Anheben raste schließlich das gehetzte Wild und seine Verfolger in den Sac hinein. Als derselbe geöffnet wurde, stellte sich heraus, daß man einen ausgewachsenen Iltis gefangen hatte. Die Hunde hatten so fest in das Tier gebissen, daß dieselben mit in die Höh gezogen wurden, als der Iltis aus seinem Gefängnis emporgehoben wurde.

Hauswirtschaft.

Ranzig gewordene Butter zu verbessern. Die Verbrauchsbutter enthält meist $\frac{1}{2}$ ihres Gewichts an Milch, die eine schnelle Zersetzung der Butter herbeiführt, wobei Buttersäure frei wird, welche den unangenehmen Geschmack und Geruch der Butter verursacht. Das Rad hat nun die Eigenschaft, alle Fettsäuren zu binden. Durchsetzt man 1 kg schlechte Butter mit einigen Gramm Potasche (lohnenfares Kalz), so wird sich buttersaures Rad bilden, zu dessen Entfernung dann die Butter so lange in einem Wasser ausgewaschen werden muß, bis sich ein Streifen Kurkumapapier (in jeder Apotheke käuflich), in das Waschwasser getaucht, nicht mehr bräunt. Wird nun diese gereinigte Butter, um ihr den ursprünglichen Wohlgeschmack zu erteilen, mit frischer Milch durchsetzt und ihr etwas Kochsalz zugesetzt, so erhält sie hierdurch wieder den Charakter von frischer Butter.

Handschuhe zu reinigen. Zum Reinigen des Handschuhs ohne Benzin nehme man ein wenig frische Milch, eine Stückchen braune Seife und ein reines Handtuch, das dreimal oder viermal zusammengelegt ist. Man breite auf dem Tuche die Handschuhe glatt aus, nimmt ein Stückchen Planell, taucht es in die Milch, streicht es mit Seife und reibt damit die Handschuhe gegen die Finger, man fährt solange damit fort, bis die Handschuhe rot sind und dieselben, wenn ihre Farbe ursprünglich weiß war, ein dunkles Gelb zeigen, wenn sie aber farbig sind, schwarz aussehen; man hängt sie zum Trocknen auf und man wird finden, daß sie fast wie neu aussehen. Sie werden weich, glänzend und elastisch sein.

Goldfische zu pflegen. Frisches Wasser, das einige Stunden vor dem Einfüllen zum Temperieren ins Zimmer gestellt wird, wird wöchentlich einmal gegeben, und zwar werden die Fische mit dem alten Wasser in ein anderes Gefäß gegossen, dann reinige man das Glas, welches Muscheln und Steinchen enthält, recht gründlich und bringe sodann die Fische in das frische Wasser. Die Nahrung, welche höchstens dreimal wöchentlich verabreicht wird, besteht aus einem Stückchen zerbrochelter weißer Oblate. Nur zu viel Tabakrauch wirkt schädlich.

Um seidene Tücher zu waschen bedient man sich des Kartoffelwaschers. Man reibt rohe Kartoffeln und preßt sie aus; mit dem Wasser derselben gewaschen, werden die Sachen nicht nur rein, und die Farben laufen nicht aus, sondern sie erhalten auch einen eigenartigen Glanz. Seife wird dabei nicht benutzt.

Oelfarbenstecken werden nicht mehr wie früher mit Terpentinöl, sondern einfach mit Chloroform befeuchtet. Die Anwendung ist ganz einfach; man befeuchtet ein reines Läppchen mit Chloroform, reibt den Fleck damit und wird sich freuen, wie schnell derselbe verschwindet. Da Chloroform betäubend wirkt, so ist vorzügliches Verfahren damit geboten.

Briefkasten.

W. G. in G. Haideschädel oder Haidchädel sind höchstens der Vermehrung und sonstigen Lebensweise unserer Haushalte ganz gleich. Es sind kurzschwänzige Schafe, die in kleinen gehörten und großen ungehörenden Rassen vorkommen. Zu den ersten gehörten die in Island, Skandinavien, auf den nordischen Inseln und im Süden der Wüste, sowie in Oldenburg und Ostwestfalen heimischen Haidchädel, die gemeinsam, aber kleinen alten Schafarten. Ihre Höhe beträgt etwa 55 cm, Kopf, Beine und der größte Teil des Schwanzes haben kurzes, strafes Haar, das übrige Körper einen langen zottigen Pelz. Die Farbe ist schwarz, braun oder grau. Trock des geringen Wertes der Wolle sind die hartenden dauernden Tiere für die Bewohner jener Moore und Sandflächen von groben Ruten.

G. G. in G. Hutterwechsel, wenn nicht besondere Umstände wie Krankheit ic. dies bedingen, darf bei Dieren nicht rasch vollzogen werden. Wenn die Nachtgall an frische Ameisenpuppen gewöhnt ist, so verringert man die tägliche Gaben etwas und gedeßt in einem besonderen Gefäß das sogen. Universal- oder Nachtgallfutter. Nach und nach wird sich der Vogel an dieses Futter gewöhnen. Futteranfragen bei Weichstücken sind häufig und haben nicht selten Lähmheit, Absallen der Krallen und schließlich Hinsinkigkeit im Gefolge.

G. R. in T. Die Krankheit Ihrer Drosself ist jedenfalls durch verdorbenes oder sauer gewordenes Futter entstanden. Fleischflocke ist allerdings ein sehr nahrhaftes, viel eiszeitliche Stoffe enthaltendes Futtermittel und kann in großen Gaben leicht Verdauungsstörungen herbeiführen. Der Beschreibung nach haben sie es mit einer harinähnlichen Darmentzündung zu thun, bei der Heilmittel wenig fruchten werden. Gleichmäßig hohe Wärme, handwarmer Sandbäder, Saub vor Zugluft, Fütterung mit Ameisenpuppen, Rehknorpel, gekochtem Herz ic. sind die probaten Mittel. Den Steiß des Vogels treiben sie öfter mit einem milden Fett ein, sodann verabreichen sie im Trinkwasser etwas Eisenvitriol.